

Und grausam objektiv gesteht das Blatt ein, daß die Tatsache, daß wir es durch Disziplin zu verhindern wußten, der Welt je wieder ein „Dresdener Schauspiel“ zu geben, den festen Entschluß beweist, zusammen zu halten. Wir sind neugierig, wie diese Wahrheiten im bürgerlichen Blätterwalde aufgenommen werden. Und gar erst die folgenden:

„Wozu also in bürgerlichen Blättern die Darstellung, als ob die Sozialdemokratie nur noch höchst mäßig und unter Verzicht auf den letzten Rest von Parteidisziplin zusammengehalten würde? Der Sozialdemokratie schadet man damit nicht und sich selbst schafft man keinen Vorteil. . .

... In Wahrheit hat die Sozialdemokratie weder an innerem Zusammenhalt verloren, noch sich einer Annäherung mit der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung genähert, sondern sie ist revolutionärer geworden.

Während die bürgerliche Polemik gegen die Sozialdemokratie in den letzten zwei Jahren vorzugsweise von den schimpflichen Feuilletonisten des Dresdener Parteitagess geübt hat, hat sich die wahre Bedeutung des letzteren erst allmählich, dann aber um so durchschlagender angewirkt. Diese wahre Bedeutung lag in dem Siege des Hauptvertreeters der revolutionären Tradition, Bebels, über die revisionistische Richtung. Bürgerliche Optimisten haben damals von einem Vordränges gesprochen. Der alte Feuerkopf Bebel hätte mit seiner hinreißenden Beredsamkeit wohl ein paar hundert Delegierte überwinden und kanalisieren können; um so stärker aber würde der Rückschlag in den Massen da draußen sein, die von solch unerschütterlichem Optimismus nichts mehr wissen wollten. Schon der nächste Parteitag würde beweisen, daß die wahren Sieger in Dresden die Revisionisten gewesen seien. Die hoffnungslosen Ideologen wollten auch noch nicht erschüttert sein, als der Bremer Parteitag diese Prophezeiung vollständig zutrafen machte. Sie trösteten sich, es habe sich für die Revisionisten nur noch um einen kurzen Waffenstillstand gehandelt, um demnächst um so leichter die Oberhand gewinnen zu können. Und heute? Der Revisionismus ist eine überwundene Phase: man spricht kaum noch von ihm. Der alte Gegensatz zwischen revolutionärer und reformistischer Richtung kommt nur noch in dem Problem des Nebeneinanderbestehens von politischer und gewerkschaftlicher Organisation zum Ausdruck. Aber auch hier ist unverkennbar, wie die Gewerkschaften, trotz ihrer gewaltigen Erklärungen, unter dem Einflusse der in der politischen Partei herrschenden Strömung immer entschiedener die Beschränkung auf eine bloße bürgerliche Reformtätigkeit zurückweisen und sich dem revolutionären Klassenkampf zuwenden. Der Ausgang der Jenerer Debatten über Maßfeier und politischen Massenstreik ist des Beweises. Wiederum geht Bebel aus dem Parteitage als Triumphtor hervor.“

Damit noch nicht genug. Das Blatt macht sich offenbar ein grausames Vergnügen daraus, der bürgerlichen Gesellschaft diesen Leidensbecher bis auf die Reige kosten zu lassen. Es apostrophiert die Phrase, wonach sich die Arbeiter von der Sozialdemokratie abwenden könnten weil sie zu revolutionär sei, in köstlicher Weise und fährt fort:

„Leider steht indes neben Jena noch ein anderer Name auf der Tagesordnung — Essen. Die Sozialdemokratie wird, hoffen wir, das dortige Reichstagsmandat in der Stichwahl nicht gewinnen. Dennoch ist sie mit ihrem Zuwachs von 6000 Stimmen der wahre Sieger in diesem Riesenkampfe, in dem sie unverhüllt den schärfsten revolutionären Standpunkt vertreten hat.“

Nun darf man nicht etwa glauben, die „Schles. Ztg.“ sehe den Sieg des Proletariats bereits in aller Kürze nahen und suche sich nun mit diesem Artikel mit der veränderten Situation schlecht und recht abzufinden. Weit gefehlt! Sie appelliert im Gegenteil zum Schluß an das soeben verspottete „Bürgertum“, sie aus ihrer Hoffnungslosigkeit zu erretten, indem es mit seiner „Selbsttäuschung“ über den wahren Charakter der Sozialdemokratie ein Ende mache.

Allein was will das Besagen gegenüber der in obigen Sätzen dargelegten Erkenntnis der eigenen Ohnmacht und der Unüberwindlichkeit der revolutionären Sozialdemokratie?!

Politische Uebersicht.

Ein Sozialdemokrat im Sächsischen Landtage!

Zwickau, 23. September.

Bei der heutigen Landtagswahl im 37. sächsischen Wahlkreise (Gartenstein, Wildenfels, Bichtenstein) siegte, wie das „Sächsische Volksblatt“ meldet, der Reichstagsabgeordnete Gewisse Goldstein-Zwickau mit 51 Wahlmännerstimmen gegen 50 der beiden bürgerlichen Kandidaten. — Damit zieht seit fünf Jahren wieder der erste Sozialdemokrat in das Parlament der Wahlkreiswahl ein.

Diese erfreuliche Nachricht war das Finale des Jenerer Parteitages. Unter kühnem Jubel, dem sich heute die Genossen ganz Deutschlands anschließen, konnte Singer der Schlußsitzung unseres roten Parlaments obige Siegesnachricht kundtun.

Nicht das erzwungene Mandat allein ist es, das uns freut. Viel wichtiger ist es, daß mit diesem Erfolge die Sozialdemokratie wieder eintritt in ein Parlament, das auf die schamlose Art und Weise 1894 jenen frechen Raub am Wahlrecht beging, der hunderttausende Proletarier entrechtete. Die erste Dittung auf diese Schandtat erhielten die Wahlrechtsänderer Opitz, Meißner und Konsorten am 16. Juni 1903, damals, als mit 440.000 roten Stimmzetteln die Volksentscheidung gebremst wurde; damals, als das majorende Volk Sachsen 22 von 23 Reichstagsmitgliedern der revolutionären Sozialdemokratie überließerte.

Und dieser ersten Oberstufe ist jetzt die zweite gefolgt. Wie mögen die sächsischen Junker gequält haben, als sich das Jünglein an der Wage zu ihren Ungunsten neigte! Wie mag ihnen jetzt, da

ein lauter Mahner in ihr Bewußtsein eingiebt, da sich die Stimme des Volkes wider Eingang und Gehör verschafft, zu Mute sein?!

Hat doch niemand ein schlechteres Gewissen als die Mehrheit der sächsischen Kammer! Sie, die zu Gunsten ihrer Bereicherungspolitik und Vertretung gleichgültiger Sonderinteressen vor dem Verbrechen der Wahlrechtsverdrängung nicht zurückzusehen, sie, die nach dem Hinauswerfen der sozialdemokratischen Mahner in schamloser Weise die Steuergrößen des Volkes vertritt, sie, die dem mit Kosten und Abgaben überreichlich „gesegneten“ Volke mitten in der größten Zeit der Not einen Steuerzuschlag von 25 Prozent aufzubürden die Sitze hatte, sie, die mit dem also den Taschen des armen Volkes entnommenen Gelde dem Reichsreichs König eine Schatzkassulage von 860.000 Mk. gemacht, sie, die auch der erbärmlichsten Bekämpfung und Drangsalierung der Arbeiterklasse ihren Segen erteilte, sie, die um „Ruhe“ zu haben, die untersten Polizisten mit diskretionären Gewalten — wie in Rußland! — ausstüfte, sie hat alle Ursache, vor einer gerechten Strafe für ihr volksfeindliches Treiben zu zittern!

Nun — es wird ihnen nichts geschenkt werden. Kann auch ein einzelner Abgeordneter die Schmach, die man dem Volke angetan, nicht sühnen! Die Hauptsache ist, daß in diesem eroberten Landtag sich das Volk wieder eine Tribüne gewonnen hat, von der aus er gehört wird.

Der neugewählte Abg. Herm. Goldstein war bereits früher im Sächs. Landtage und zwar in jener Zeit, wo unsere Fraktion 14 Mitglieder zählte, von 1891—1899. Er war damals Fraktionsvorsitzender und ist einer der besten Kenner der sächsischen Verhältnisse.

Das amtliche Wahlergebnis der Essener Reichstags-Ersatzwahl liegt nunmehr vor. Danach wurden insgesamt 86 020 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Johann Giesberts, Arbeitersekretär in M. Gladbach (Zentrum) 35 500, Wilhelm Gewehr, Redakteur in Eibersfeld (Soz.) 28 728, und Dr. Niemeyer, Rechtsanwalt in Essen (nl.) 17 868 Stimmen.

Wilhelm II. und Kaplan Wilh. Der Kaiser Wilhelm II., daß nur ein guter Christ ein guter Soldat sein könne und dessen Unrichtigkeit kretsch die heidnischen Japaner nachgewiesen haben, hat noch eine engere Begrenzung erfahren. Wie wir der „Saarzeitung“ entnehmen, hat in Würdigung der Kaplan Wilh. den zum Militär einberufenen Mitgliedern des katholischen Jünglingsvereins in einer Ansprache u. a. gesagt:

Wer ist es, der am besten dem Kaiser Dienste leistet? Es ist der christliche Soldat, es ist der katholische Soldat.

Bekanntlich sind gerade die russischen Soldaten am „katholischsten“ und wie haben sie bisher ihrem Kaiser Dienst geleistet?!

Die Weitsche des Cuffs. Die „Konservative Korrespondenz“ wittert in ihrer neuesten Nummer gegen das Uebermaß von Weitschen! Sie stellt fest, daß die neuesten Forschungen — vermutlich der agrarischen Wissenschaft — erwiesen haben, „daß der Alkohol selbst in einem gewissen Sinne Nahrungsmittel ist, weil er nämlich die Energie von Fetten und Kohlehydraten gleichwertig vertreten und damit ersparen kann“.

Hört, Ihr Proletarier. Wenn Euch die Agrarier die Eiweißnahrung für den Körper durch den Fleischwucher fast unmöglich machen, trinkt einfach den Fusel, den die Agrarier doch auch loswerden möchten!

Nicht nur die Beweisführung für die Nützlichkeit, auch die für die Notwendigkeit des Alkohols ist echt agrarisch. Da heißt es:

„In unsern veredelten Kulturverhältnissen sind wir weniger als je in der Lage, immer gerade dann auszurufen, wenn wir müde sind. Die Weitsche ist daher notwendig, gleich wie bei einem gut gefütterten Pferde die Weitsche oft notwendig ist, damit die angespeicherte potentielle Energie in dem Momente in Arbeit umgesetzt werde, wo es sonst nicht mehr geschehen würde.“

Man muß es unsern Agrariern lassen: Sie reden nicht nur so, sie handeln auch danach! Was sie ihren Arbeitern an Lohn zu wenig geben, ersparen sie reichlich durch die Verabreichung von Prügelein und Schnaps!

Sie erheben sogar den Fusel zur Rolle der Weitsche, die „die angespeicherte potentielle Energie“ des menschlichen Arbeiters „in dem Moment in Arbeit umsetzt, wo es sonst nicht mehr geschehen würde“. Sie verdienen dabei doppelt, die Agrarier. Als Arbeitgeber und Fuselbrenner! Arbeiter! Merkt Euch und helft uns, diese Sippschaft matt zu setzen.

Deutschland und Rußland. Aus Paris wird dem „D. L.“ gemeldet, daß Herr v. Witte, der Vertreter des Zaren, den deutschen Kaiser besuchen wird. Der Kaiser habe den Wunsch geäußert, Witte zu sehen. Witte hatte daraufhin in Petersburg angefragt und hat von dort eine zustimmende Antwort erhalten. Witte wird heute Abend von Paris in Berlin eintreffen.

Die moderne Folter. Aus Danau wird telegraphiert: Auf eingelegte Beschwerden ist die Benußungswanghaft des Rebellen Genossen Zielowski von der Frankfurter Volksstimme aufgehoben worden.

Stillsichtige Intoleranz. Ueber einen Fall religiöser Intoleranz wird durch ein Einzeelanbt aus dem Dorfe Hüffelshaus bei Kreuznach „Deutsches Anzeiger“ wie folgt berichtet:

Ein großer Reizung bewachte sich am Sonntag durch unsere Straßen, es galt unserem alten Mitbürger Simon Baum die letzte Ehre zu erwiesen. Der Verstorbene war ein firebhafter Mann, bis ihn der allbewingende Tod nach 13 tägiger Krankheit dahintrastete. Er war altes Mitglied des Kranken- und Sterbeweins und trug viel zur Begründung des neuerrichteten Musikvereins bei. Sein letzter Wunsch war, daß der Verein am Hause des Choral „Jesus meine Zuversicht“ und am Grabe „Wie sie so sanft ruhen“ spielen sollte. Aber leider wurde das aus nicht bekannten Gründen von dem Herrn Pfarrer unterbunden. Der Verein spielte nicht am Hause, besah aber doch die Ehre und erwie dem alten Mitgliede nach der Begräbnis die letzte musikalische Ehre, die von den Teilnehmern mit Beifall aufgenommen wurde.

Ausland.

Kanonen statt Brot!

„Der italienische Kriegsmilitär hat einen Geschenkwurf angearbeitet, der einen außerordentlichen Kredit von 350 Millionen für Festungsbauten und Kanonen vorsieht.“

Klingt diese Meldung nicht wie blutiger Hohn, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das arme, unglückliche Land Italien heute in weiten Gebieten durch furchtbare Naturereignisse verwüstet ist, daß Tausende kein Obdach haben und Hungersnot ihre Opfer fordert?

Was dem verlagerten Volke dieses so außerordentlich fruchtbareren Landes die Pfaffen und das Erbheben nicht genommen haben, das raubt ihm jetzt der unerlässliche Militarismus, der am Mark der modernen „Kultur“ öfter geht.

Die italienischen Zeitungen sind voll von entsetzenderen Schilderungen des namenlosen Elends, das in Kalabrien herrscht, übereinstimmend wird berichtet, daß nur durch die Schuld der Regierung das Unglück so grauenhafte Folgen haben konnte, weil für Wohnungswesen, Straßenbauten usw. nie etwas getan worden ist. Jetzt irren die Obdachlosen hungernd und hilflos auf den Trümmerstätten umher — aber die Regierung läßt sie im Stich, es kommt keine Hilfe! Der Staat braucht Millionen zum Bau von Festungen und für Kanonen, mit denen man auf das hungernde Volk schießen wird, wenn es in seiner Verzweiflung zum Aufstand getrieben ist. . .

Wir leben im Zeitalter der Humanität!

Frieden im Norden! Ueber die Verhandlungen zwischen Schweden und Norwegen wird aus Karlstadt, Sonnabend, 23. September, gemeldet: Die Konferenz war kurz nach 8 Uhr Abends beendet. Amtlich wird mitgeteilt, daß es gelungen ist, ein Uebereinkommen zu erzielen. Die Protokolle sollen Anfang nächster Woche gleichzeitig in Stockholm und Christiania veröffentlicht werden.

Die österreichischen Sozialdemokraten für das Wahlrecht. In Wien hat eine von der Sozialdemokratie Oesterreichs einberufene Reichskonferenz sächsischer sozialistischer Parteiverbindungen stattgefunden. Die Konferenz beschloß einhellig, ein Manifest an die Arbeiterklasse Oesterreichs zu erlassen, in dem gegen die Stellungnahme des Ministerpräsidenten Freiherrn von Gautschi gegen die Wahlrechtsreform in Ungarn energisch protestiert und die Befreiung des privilegierten Wahlrechts in Oesterreich und die Einführung des allgemeinen, direkten Wahlrechts gefordert wird. In ebenso einhellig angenommenen Resolutionen wird die Arbeiterklasse Oesterreichs aufgefordert, den Kampf für das allgemeine Wahlrecht mit aller Energie weiterzuführen. Den ungarischen Genossen, die den Kampf für das allgemeine Wahlrecht mit so viel Energie führten, wurde die Anerkennung und Sympathie ausgesprochen.

Rußlands Flotte. Das im Hafen von Port Arthur gesunkene russische Schlagschiff „Retwian“ ist von den Japanern flott gemacht worden, die damit ihre Flotte wertvoll bereichern.

Aus Rußland.

Attentat.

Der Direktor der Warschauer Aktienbrauerei Kijol und Komp. Jaremba, wurde von einem Attentäter durch einen Revolvererschuss getödtet.

Die Beschlüsse der Moskauer Studenten.

Moskau, 23. September. Von den 6 000 Studenten der hiesigen Universität hielten 1814 eine Versammlung ab, in der vier Programme aufgestellt wurden.

Ein von 231 Studenten unterzeichnetes Programm erklärt: Die Unterzeichner geben den passiven politischen Kampf, den Streik, auf und betreten wieder die Universitätsräume, aber zu dem Zwecke revolutionärer Agitation und Propaganda unter den breiten Schichten der Bevölkerung. Die Universität verwandelt sich jetzt in eine revolutionäre Tribüne.

Das zweite Programm mit 1202 Unterschriften erklärt die Absicht, die Moskauer Universität zu einem Revolutionsherd zu machen und ihre Auditorien in eine politische Schule zu verwandeln. Dies soll aber nicht ausschließen, daß denjenigen, die unter den gegebenen Verhältnissen Studien obliegen können, die Möglichkeit dazu erhalten bleibe.

Ein drittes Programm mit 102 Unterschriften hält an der Obstruktion als der für die Studenten einzig möglichen Form des politischen Kampfes fest und erachtet die Fortsetzung der Obstruktion für notwendig.

Das vierte Programm mit nur 79 Unterschriften spricht sich für die Eröffnung der Vorlesungen aus und erklärt, eine parallelgehende politische Erziehung beinträchtigt die Studien nicht.

Von den an der Versammlung teilnehmenden Studenten beteiligten sich im ganzen 1786 an der Abstimmung.

Ein edles Opfer des Jarezismus.

Am 19. August ist Genosse David Krause, der erst 21 Jahre alt war, in Lodz hingerichtet worden. Er gehörte seit vier Jahren der Organisation an und trat in den Vorjahren in eine bewaffnete Abteilung ein. Ende Februar beschloß er mit noch einigen Mitgliedern der Kampforganisation einen Proklamationsversteiler auf der Bielonastraße. Als Polizei sich näherte, und den Kameraden beim Verteilen der Proklamationen festnehmen wollte, gab Krause, um ihn zu retten, Feuer und verwundete einen Schutzmann. Der Kamerad erlosch, er selbst aber fiel in die Hände der Jarezschergen. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zum Tode. Er besaß für Seelenruhe und Entschlossenheit das Schaffott. Seine letzten Worte waren: „Weint nicht um die Gefallenen! Verliert niemals den Mut!“ . . . Das russische Proletariat wird den Namen David Krause mit Stolz in die Ehrenliste seiner Märtyrer eintragen.

Partei-Angelegenheiten.

Es hat gekostet! Domela Nieuwenhuis ist nunmehr aus dem „politischen Sicherheitsgewahrsam“ in die Unterhauptschaft genommen worden — am zwölften Tage nach seiner Festnahme. Mag man für das Verfahren an sich immerhin einen scheinbaren Rückschritt an vorderzähligen Geschehnissen haben; für diese lange Polizeihaft gibt es keine Entschuldigang. Die „Gloire belge“ teilt mit, daß Nieuwenhuis an seine Frau geschrieben hat, daß er über die eigentliche Ursache seiner Verhaftung immer noch im unklaren sei. Am Dienstag ist M. von seiner Tochter besucht worden. Die Befassung des sozial-

Briefkasten.
H. P. Dunsjan. Wenn Ihre strenge Erziehung und die der Lehrer nicht hilft, müssen Sie das Kind in eine Erziehungsanstalt geben. Der Lehrer wird Ihnen swedischen Rat erteilen.

Festsetzungen der städtischen Markt-Nutzwangs-Kommission.
 Breslau, 28. September.

	gute		mittlere		geringere Sort.	
	hdsch	niedr.	hdsch	niedr.	hdsch	niedr.
Weizen, weißer	16.90	16.10	16.00	15.20	15.10	14.10
Weizen, gelber	16.80	16.00	15.90	15.10	15.00	14.00
Roggen	14.80	14.20	14.10	13.70	13.60	12.70
Gerste	15.00	14.50	14.40	13.80	13.20	12.80
Hafer, alter	14.40	14.00	13.90	13.20	13.10	12.60
Hafer neuer	13.80	12.80	12.70	12.30	12.20	11.80
Wittoria-Erbfen	18.00	17.00	16.00	15.00	14.00	13.00
Erbfen	17.50	17.00	16.80	14.80	14.00	13.50

Der pro 50 Kilogramm 2.20—2.60 Mk.
 Stroh, altes, pro Schock 26.00—28.00 Mk.
 Stroh, neues, pro Schock 22.00—24.00 Mk.
 Wintertraps 22.10—22.10—18.10 Mk.

Breslauer Weichmarkt. Wehl fester, per 100 Kilogr. inkl. Sad brutto Weizen mehl 00 fester, 22.50—23.50 Mk. Roggen mehl 00 fester, 20.50—21.50 Mk. Roggen-Futter mehl rubig, 19.50—20.50 Mk. Roggen-Futter mehl rubig, 10.25 bis 10.75 Mk. Weizenkleie rubig, 9.50—10.00 Mk.

Veranstaltungen und Versammlungen.
Breslau.

Freie Turnerschaft Breslau.
 Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulkturnhalle, Waterloostraße.
 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr in der städtischen Schulkturnhalle, Posenstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8 1/2—10 Uhr, in der städtischen Schulkturnhalle, Waterloostraße.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.
 Messergasse 18/19.
 Sprechst. v. 11—1 u. 5 1/2—7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).
 Kassierer Karl Vidichel, Grünstraße 14/16.

Gewerkschaftshaus.
 Dienstag, den 26. September:
 Drechsler-Versammlung, Zimmer 2.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
 Distrikt I (Gräblicher Vorstadt).
 Bezirke 1, 3 und 4. Mittwoch, den 27. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Sachabend.

Bezirk 6. Dienstag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft.

Distrikt I (Gräblicher Vorstadt).
 Bezirk 26 (umfassend Berliner Chaussee bis 100 und Strieganer Platz). Donnerstag, den 28. d. Mts.: Zusammenkunft der Mitglieder ersucht.

Diegnitz. Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den 28. September, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Freiburg. Wahlverein. Sonnabend, den 30. September, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Parteitag in Jena. 2. Beschließenes und Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Tagesordnung: Bericht vom Parteitage. Referent: Genosse Brühne. Gäste sind willkommen.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schütz & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 22. d. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr, verschied sanft nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte, treue, brave Frau, Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Hausdorf, geb. Gebulla
 im Alter von 70 Jahren. Dies zeigt tiefbetrubt an
 Breslau, den 23. September 1905
 Der trauernde Gatte **August Hausdorf.**
 Beerd.: Montag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerh. Friedr.-Wilhelmstr. 29, Sth. I, nach dem St. Nikolaifriedh., Kosel.

1gbr. Sing. Masch. f. 21 Mk.
 b. Rosenfeld, Neumarkt 1.
 2110

Feuerversicherung
 sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn.
 Ritterplatz 5, III.

Wohlfahrts Geld-Lose
 à 3 Mark 30 Pf.
 Hauptgewinne 75 000, 50 000, 25 000 Mk. etc.
 — alles nur bare Geldgewinne —
 Porto und Liste 30 Pf. extra.
 Zieh. 27., 28., 29. u. 30. Septbr. 05
 empfiehlt und versendet gegen Postanweisung, Nachnahme, Marken, Coupons
Albert Loeser, Breslau, Ohlauerstrasse 65, am Christophoriplatz.
 Telephon 302.

Berliner Pferde-Lose
 à 1 Mark — 11 Lose 10 Mk.
 Pferdegewinne sind mit 70%
 Gold- und Silbergewinne mit 90%
 bar garantiert. 2512
 Porto und Liste 20 Pf. extra
Albert Loeser, Breslau, Ohlauerstrasse 65, am Christophoriplatz.
 Telephon 302.

Stadt-Theater.
 Montag:
 Gastspiel
 Eva von der Osten:
 „Mignon.“
 Dienstag:
 „Zohengra.“
 Mittwoch:
 „Rauk“ (1. Teil)

Lobe-Theater.
 Montag:
 „Frühlingsluft.“
 Dienstag:
 „Wann wir altera.“
 „Angele.“
 Mittwoch:
 „Frühlingsluft.“

Thalia-Theater.
 Dienstag:
 Symbol-Theater.
 Erste Abonnements-Vorstellung.
 „Der Wiberpel.“

Liebich's Etablissement
 Telephon 1646.
 Heute
 Montag, 25. September
 Erstes Gastspiel
 des ersten weltberühmten
Rigo
 (Gatte d. Prinzessin Chimay)
 mit seiner
 ungarischen Zigeuner-Kapelle,
 außerdem das brillante
 ungekürzte September-Programm.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 (Simmenauer Garten).
 12 Attraktionen 12
 unter anderem:
Capt. Rudolf's
Wunder-
Elefanten.
 Saus wochentags gültig.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

SCALA Nikolai-
 strasse 27.
 Letzte Woche
Original Budapest.
Im weissen Rössl
Der Schachden
 dazu Spezialitäten.

Breslauer
Konzerthaus
 Nur noch kurze
 Zeit
Neumann-Bliemchen
 und
Steidl.
 Elegantes Sofa und Bettstelle
 billig zu verkaufen.
 Bismarckstr. 24 hinter.

Verkehrsbüro
Barasch.
Vorverkauf
 für Stadt-, Lobe-, Thalia-Theater,
 hiebl., Victoria-Theater,
 Kaiser Wilhelmpark,
 für die
 Donnerstag-, Freitag- u. Sonntag-
 Konzerthe des Breslauer Orchester-
 Vereins und des Breslauer
 Philharm. Orchester,
 für die
 6 Konzert- u. Vortrags-Abende
 im Breslauer Konzerthause
 (Josef Joachim-Quartett, Barons
 Feriba v. Suttner, Helmutsonst,
 Franz v. Vecsey, Richard Wagner-
 Abend, Gertrud Eysold),
 für das
 — Hallenschwimmbad. —
Alleiniger Vorverkauf
 für das
 Kolossal-Rundgemälde
 am Frieberg.
Ausgabestelle
 von 2183
 Strassenbahn- u. Omnibus-
 Abonnements.
 Kostenloser Wohnungs-Nachweis
Kostenl. Inseratenannahme
 für alle Lokalzeitungen.
 Konzertarrangements.
Textbücher.
 für alle Opern u. Operetten
 im Zeitungskiosk (pari.) auch
 leihweise 10 Pfg. pro Stück.

Ich wohne jetzt
Neue Graupenstr. 9 II.
Dr. Creutzberger
 Telephon 8957. 2527

Günstige Gelegenhe! f. Brautleute!
 Einige Zimmer Möbel in Aus-
 baum, auch einzelne Stücke, Bord-
 sofa, Garnituren, Spiegel,
 Schreibtische, Stühle, Bettstelle
 mit Matraze, Weisliche,
 Nachttische werden sehr billig
 verkauft **Carlsstrasse 43, II.**
 2197

Damen-Filzhüte
 Filzhüt-
 te direkt in der Fabrik
Neue Graupenstr. 11, Hof
Freund & Krebs
 Filzhüte werd. modernisiert.

Billiger als überall!
 Schränke, Vertikows, Spiegel,
 Divans, Chaiselouges,
 Bordsofas und Garnituren,
 einfache u. elegante Bettstellen
 mit Matrazen, Rückenmöbel,
 Stühle, Regulatoren etc.
 eventl. auch auf Bestellung
 sehr billig. 2260
H. Gerstel,
 gerichtl. vereid. Taxat.,
Nur! Oberstraße 22. Nur!

Arbeitsmädchen
 werden angenommen
 2542
 Garvicstraße 21
 Fabrik.
Mehrere tüchtige
Klempnergesellen
 können sich melden
Deutscher 2544
Metall-Arbeiter-Verband
 Breslau, Neue Oberstraße 13a.

Für die durch die
Fleischnot
 bedingte Einschränkung des Fleisch-Verbrauchs
 bietet die
Milch
 als solche und in Milchspeisen verschiedenster
 Zubereitungsform als natürliches und
anerkannt billigstes
Nahrungsmittel
 geeignetsten Ersatz.
 Um aus dieser Erwägung dem Bedürfnis
 der städtischen Konsumenten entgegen zu
 kommen, hat die
Breslauer Molkerei
 den Verkaufspreis nochmals um 1 Pf. herab-
 gesetzt und verkauft beste, reine, unverfälschte
Vollmilch für 15 Pf.
 auch frei Haus. 2506
 Ein Milchkochbuch mit ca. 200 Rezepten für schmack-
 hafte Milchspeisen und Getränke ist für 30 Pf.
 durch die Molkerei zu beziehen.

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
 empfiehlt gegen Nachnahme 2120
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
 Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Oderbahnhof.
 Filialen: Mathiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
 Summerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

Friedrich Lindner,
Neuheiten-Vertrieb 2853
Breslau XIII, Augustastr. 33.
 Prämiert Paris 1905.
Spezialität: Türsicherung
 Schutz gegen Diebe.
 — Preis 1,25 Mk. inkl. Anbringen. —
 Prämiert London 1905, Ehre-Kreuz, Goldene Medaille,
 Ehren-Diplom.
 Prämiert Ried 1905, Goldene Medaille, Ehren-Diplom.

Achtung!
Wollgarn billiger!
 Konfektionsgarn, Rolle 14 und
 15 Pfg., Prima Wollgarn (von
 Nr. 40 an), Rolle 18 Pfg., Prima
 schwarz, Filin, allerbestes Seiden-
 garn, Rolle 25, 30 und 35 Pfg.,
 Garn u. Filin im Duzend billiger.
 Sämtliche Futterstoffen in bekannt
 guten Qualitäten. Ausgabe von
 2543
Hugo Heinrich, 2543
Breslau, Schuhbrücke 14,
 Spezial-Schneider-Artikel.

Wohlfahrt-Geld-Lotterie.
 Ziehung übermorgen bis nächsten Sonnabend.
Hauptgewinne: 2865
 75 000, 50 000, 25 000, 15 000, 3x5000,
 10x2000, 20x1000, 40x500 usw.
 Lose à 3,30 Mk., Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfiehlt
B. Klement, Breslau I, Ring 22,
 geradeüber vom Schweidnitzer Keller,
 Spezial-Lotterie- u. Bankgeschäft, Münzenhandlung.

Für Brautpaare!
Küchen-Einrichtungen
 komplett von 23.50 an. 2539
H. Sachs
 Gartenstrasse 95, part. u. I. Etg.
 und Adalbertstrasse 20.
Grösstes Spezialgeschäft am Platze.

Neu eröffnet!
Kurz-, Weiss-, Wollwaren,
Trikotagen, Korsetts,
Wäsche, Schürzen,
Herrenartikel.
Reelle Bedienung!
Herrmann Nothenberg
Scheitnigerstr. 19.
 Sie sparen Geld, wenn Sie meine
 Rabattmarken sammeln!!! 2543
 Neben der guten Schuhquelle!

Der politische
Massenstreik
 Vortrag von Ed. Bernstein in Breslau.
Konfisziert gewesen!
 Preis 20 Pfg.
 Zu haben in der Expedition der Volkswehr.
„In freien Stunden“.
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
 Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Der Arbeiter-Vericherungs-Kongress

Aus Wien wird uns geschrieben:

Im weiteren Verlauf des Kongresses verhandelte man über die Vereinheitlichung der Arbeiter-Vericherung. Dazu haben sowohl der frühere Präsident des Reichsversicherungs-Amtes, Bödiker, als auch Dr. Freund-Berlin Referate erstattet, in welchen sie ihre Pläne und Projekte niedergelegt haben.

Während Freund der Aufhebung der Krankenkassen durch die Invalidenversicherung das Wort redet und die heutige Selbstverwaltung der Krankenkassen durch den bekannten Bureaukratismus der Landesversicherungsanstalten erleben will, begnügt sich Bödiker mit dem Wunsch nach Zentralisation der Krankenkassen und engerer Anghiederung aller drei Versicherungsklassen an einander. Jedoch will auch Bödiker die heutige Verwaltung der Krankenkassen durch die „parteiliche“ ersetzen, das heißt zu gleichen Teilen Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Leitung eines „Unparteilichen“ wirken lassen. Außer den beiden Gewannanten haben zu demselben Thema noch der Professor Ad. Wenzel-Wien, Dr. Rabatsch-Wien, Dr. van Drooge-Holland und Dr. Bellom-Paris Referate erstattet, in welchen die österreichischen Berichterstatter die „Reformvorlage“ des verstorbenen Ministeriums Roeder zum Gegenstand ihrer Abhandlungen machten. Für die Debatte über diesen wichtigsten Punkt der nahen Verhandlungen waren 2 Tage vorgesehen. Da jedoch vom Dienstag noch das Referat des Dieters Bödiker von der Niederösterreichischen Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt zurückgestellt war, so begann der Mittwoch mit einer Reihe von Anträgen: unter anderem österreichischen Genosse Dr. Verta gegen die von Bödiker entwickelten Vorschläge über das Recht der Berufung und die „Reformvorlage“, und die in der Behauptung gipfelten, daß der Anspruch auf Rente eine Demoralisation zur Folge habe. In Deutschland nennt man das neuerdings „Rentenloch“. Dabei wies Verta auf auch die Praxistendenzen des russischen Ministerpräsidenten zurück, indem er daran erinnerte, daß Rußland die Heimat der Poteffischen Dörfer sei. „In Rußland, wo das Menschenleben federleicht wiegt“, führte unser Genosse aus, „wo kein Haupt fest auf dem Knäuel sitzt, da hat man vöblich die wärmste Fürsorge für die Witwen und Waisen und allen Unglücklichen! Und das sollen wir glauben?“ Dem Vorsitzenden, dempreussischen Regierungsrat Werner, waren die Ausführungen sichtlich unangenehm und er rief den Redner zur Sache. Wie darf man auch wagen, in Gegenwart eines preussischen Geheimrats die Wahrheit über Rußland zu sagen!

Die Debatte über die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung setzte mit einer wirkungsvollen Rede unseres Genossen, Reichstagsabgeordneten Fr. Bödiker, ein, der in programmatischer Kürze die Stellung der Krankenkassen zur Versicherungsfrage und zur Selbstverwaltung präziserte. Vorher hatte Dr. Verta in Anbetracht dessen, daß aus Arbeiterkreisen kein Referent bestellt sei, für je einen Kassenvorsteher aus Deutschland und Österreich eine Redezeit von 20 Minuten gewährt werden, im Gegensatz zu der sonst vorgesehenen 10 Minuten Redezeit. Der Antrag wurde aber abgelehnt. Als dann nach einer Scharfmacherpause des Grabsengewaltigen Krabber aus dem Ansbrevier — der im Übrigen die Selbstverwaltung für die Berufsangehörigen beibehalten will — Verkauf des österreichischen Reformprogramms befohlen wurde und die Redezeit überschritt, wurde er von dem Präsidenten schroff unterbrochen und aufgefordert abzubrechen. Verkauf appellierte nunmehr an die Entscheidung des Kongresses, aber der Vorsitzende erklärte trotz der klaren Bestimmung der Geschäftsordnung, daß er nicht abstimmen lasse, sondern verlange, daß Verkauf das Wort verleihe. „Wenn Sie Gewalt anwenden, der Gewalt weiche ich!“ erklärte dieser, gleichzeitig aber brach bei den österreichischen Kassenvorstehern ein Sturm der Entrüstung über die preussische Schmeichelei los: „Das ist eine Verachtung!“ „Wir lassen uns nicht vergewaltigen!“ „Pflui; das will ein Arbeiterversicherungs-Kongress sein!“ — so scholl es durcheinander. Der Unternehmerratsmitglied Lamme, Leiter der Walschitzfabrik — Pressbureau genannt — der rheinisch-westfälischen Grubenabteilung, hatte die Dreißigkeit, unserem Genossen zuzurufen: „Wenn Sie nicht so viele Phrasen machen, wären Sie längst fertig!“ Derartige Unverschämlichkeiten verletzten die Empörung, sobald niemand sich mehr verständig machen konnte. Der schneidige Vorsitzende hob deshalb die Sitzung auf. Sein Vergehen hatte aber nicht einmal auf seinen engeren Kollegen Billigung gefunden, sobald diese bald eine Verständigung mit den Arbeitervertretern suchten. Am Donnerstag früh gab denn auch Bödiker, der den Vorsitz übernahm, eine Erklärung ab, nach welcher die Störung auf eine verschiedene Auslegung der Geschäftsordnung zurückzuführen sei und allseitig bedauert werde. Genosse Gräf-Frankfurt, der alsdann zu Worte kam, schildert aus seiner langjährigen Erfahrung die Verwaltungsmaximen in den Krankenkassen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer arbeiten friedlich ohne politische Differenzen in den Vorständen miteinander. In Frankfurt präsidierte er der Sitzung, aber anders als der Staatsbeamte, der am Mittwoch die Sitzung so unglücklich geleitet. Diese „Kritik“ wurde von Bödiker wieder streng unterlagert. Gräf wies aber doch noch darauf hin, daß auch ein Staatsbeamter nicht immer die „Rube“ garantiert, wie Dr. Freund annimmt. Von unserer Seite sprachen

ferner noch Sydow, Rib, Rohm und Simonowitsch-Berlin, letzterer als Vorstandsmitglied der Versicherungsanstalt Berlin, der Grund bekanntlich präzisiert. Er wies besonders darauf hin, daß die Selbstverwaltung bei den Landesversicherungsanstalten darin besteht, daß der sogenannte „Vorstand“ und der Aufsichtsrat jährlich je zu zwei (!!) Sitzungen einzuberufen werden, um die Handlungen des besoldeten Vorstandes nachträglich zu genehmigen“. Als Vertreter der Ärzteschaft sprach die Kreisärztesche Dr. Wagnan-Berlin, Abgeordneter für Götting, ferner Dr. Decher-Berlin und Maagen-Breslau. Alle drei forderten die freie Arztwahl, die unbedingt ohne Rücksicht auf die Kassentage aus „sozialpolitischen Gründen“ eingeführt werden müßte. Demgegenüber wies Genosse K. H. S. Breslau nach, daß die Ärzte sich am liebsten würden, wenn sie mit der Parole „freie Arztwahl“ die Zentralisation der Versicherung anstrebten. Sämtliche staatlichen Betriebsklassen und bergl. in Preußen haben die freie Arztwahl nicht und schwerlich würden die Herren bei einem bürokratischen Versicherungsförderung & la Freund auf ihre Rechnung kommen. Im übrigen betonte Kläbs gegenüber den Schönschreiberen der Kongresshauptlinge, daß die Selbstverwaltung der Krankenkassen durch die Aufsichtsberechtigten heute schon so eingeschränkt sei, daß man nur von Selbstverwaltung sprechen könne. Den Behauptungen von den großen Kassentagen der deutschen Arbeiterversicherung sei die Statistik über Unfälle, Krankheit usw. entgegengehalten und es bliebe dann herzlich wenig von dem Schimmer übrig.

Zwischen durch gab es lebhaftes Verteidigungsreden der Vorstehenden von Landesversicherungsanstalten, die natürlich diese Institute in so rofigen Farben malten, daß die Ausländer wirklich glauben mußten, es gebe gar nichts Schöneres und Vollkommeneres als sie. — Freitag sollen versicherungstechnische Fragen verhandelt und dann der Kongress geschlossen werden.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Eigener Bericht.

Jena, den 22. September 1905.

5. Verhandlungstag. Nachmittags-Sitzung.

Nach 3 Uhr eröffnete Vorsitzender Singer die Verhandlungen. Er teilt ein Telegramm aus Köln mit, daß Neuenhans noch in Haft sei. Ein Telegramm aus Berlin meldet die Auslieferung aller Arbeiter der elektrischen Werke wegen einer geringen Lohnforderung von dreihundert Paerschaltern. (Rebh. Pfutzse.) In der ersten

Diskussion über den Massenstreik

erhält das Wort: Wenn man: Entgegen Bebel maß ich an meiner Ansicht festhalten, daß die Macht des Reichstages fast zurückgeht und die Tendenz besteht, ihn noch weiter herabzudrücken. Bei der Verhandlung der wichtigsten Anträge ist am Bundesratsrat überhaup kein Vertreter. (Ruf: Wir weisen darauf!) Der spätere Sektionsbeirat, der plötzliche Schluss haben tief in die Reihen der bürgerlichen Parteien hinein empört. Die Nichtachtung des Reichstages durch Verweisung aller wichtigen Angelegenheiten an die Landtage kann nicht scharf genug geäußert werden. Wenn deshalb Genosse Stadthagen meine Resolution aus dem Grunde abgelehnt hat, weil sie ihm in Worten nicht scharf genug war, so erinnere er an den Mann, der die Walschitzfabrik gerbrach, um sich nur im großen Meer zu waschen. Das Püngerium ist nun in weiten Kreisen mit der Vorherrschast der Industrie- und Handelskassen neben der Junkerfidalität gar nicht zu riechen. (Bebel ruft: Du mußt natürlich das Püngerium retten!) Genossenschaftlich ist der Vorstandsbericht anlässlich des Vergarbeiterstreiks. Das allgemeine Wahlrecht zu unterschätzen, bin ich der letzte; ich schreibe ihm große ökonomische wie politische Wirkungen zu. Wenn nun weiter gesagt wird, wir sollten uns nicht festlegen, so sage ich im Gegenteil: Wenn uns das Wahlrecht angenommen wird, müssen wir zu den äußersten Mitteln greifen. Sehen Sie sich die Per Gröber an. Es ist möglich, im Reichstage eine Verfassungsänderung durchzusetzen, ehe das Volk in Bewegung kommt. Darum muß es bei Zeiten gewarnt werden. Die Resolution Bebel stimme ich genau mit

meinem Vortrag in Breslau

überein. Ich kann ihr also voller Seele zustimmen und hoffe, daß der Kongress sie einstimmig annimmt. (Beifall.) Seine: Ich verweise in der Resolution Bebel nur die Entscheidung darüber: Was werden wir mit dem Generalstreik tun? „Im geeigneten Moment“ und „gegebenfalls“ ist keine Entscheidung, schafft keine neuen Richtlinien. Kann die Sozialdemokratie den Generalstreik machen? Auf wen kann sie dabei rechnen? Das hätte Bebel erstört sollen. Selbst Roland Holst eröffnet hier keine glänzende Perspektive. In einem Vortrag hat die Genossin Petlin ausgeführt, im Falle des Generalstreiks dürften wir uns nicht an

die Gesellschaft binden, sondern auf den granitinen Boden der Macht stellen. Aber wo ist dieser unerbittliche Granitstein? Wir haben nicht die Macht, in absehbarer Zeit, b. h. in drei oder vier Jahren, den Generalstreik durchzuführen. Leichter als diese Erkenntnis wäre es freilich, sich am Gefühle unserer eigenen Macht zu berufen. Mit dem Stimmweise auf die Befahren habe ich nicht den Staatsanwalt, sondern die Genossen befragen wollen. Das gleiche hat Bebel heute gegenüber dem Genossen Friedberg und gestern gegenüber dem Genossen Piesbacht getan. Ich halte es für meine heiligste Pflicht, öffentlich allen Genossen zu sagen, daß wir noch keine ausreichende Macht haben. Ein absolut friedlicher Streik in Deutschland wäre ein Unbeing. Junker und Bureaukraten haben zu gute Nerven, als um sich dadurch ins Bodsborn jagen zu lassen. Man hat gesagt, ich triebe Anstaltsmachelei. Angst ist das unklare Gefühl vor etwas Unbekanntem; der bekannten Gefahr aus dem Wege zu gehen, ist Pflicht der Klugheit, besonders wenn man für andere verantwortlich ist. (Sehr gut!) Zu teuer ist mir das Blut der Arbeiter, die ihre Haut zum Markte tragen müssen. (Bebel: Wir aber doch auch — hoffentlich!) Nein, in echter Liebe leiden beim Streik die Arbeiter. Die Aussicht auf den Generalstreik, die längst gehegte Hoffnung der Reaktionsäre, die Arbeiter vor ihre Gewehre zu bekommen, wäre der beste Anreiz für sie, das Reichstagswahlrecht anzustreben. Dann ginge die Koalitions- und Verbandsrecht gleich mit verloren. Die Massen sind zum größten Teil noch unorganisiert. Organisieren wir erst weiter, werden wir vor allen Dingen. Auch die Willkür, die man nicht haben wollte, sind Volk. (Sehr richtig!) Ich sage: Kommt Zeit, kommt Tat. (Verzögerter Beifall.)

Frohme-Attona: Bebel's gründliche Ausführungen haben die meisten der Parteigenossen wohl erst in den Stand gesetzt, ein richtiges Urteil über den Generalstreik zu erhalten. Ich habe es bisher nicht für richtig gehalten, die Taktik der Partei für den Generalstreik festzulegen. Einig sind wir wohl darüber, daß wir gegebenenfalls das Nothwehrrecht haben. Die Diskussion über den Generalstreik habe ich nie abgelehnt, nur die Form unserer Diskussion habe ich bedauert. An der herrschenden Unklarheit sind wir selbst schuld. In einem Märzartikel der „Leipziger Volkszeitung“ sind fast anarchische Grundzüge über den Generalstreik geschrieben worden. Bebel's Rede hatte eine ganz andere Tendenz, die richtige Tendenz: Gegebenenfalls wenn die Situation günstig ist, einen Nothwehrstreik. Für die Resolution Bebel kann man besonders nach der Bebel'schen Rede stimmen, obwohl die besondere Hervorhebung des Generalstreiks eigentlich überflüssig ist. Da vorher schon von der Anwendung aller Mittel die Rede ist, die Diskussion muß jedenfalls ruhig geführt werden. Wer vorsichtig ist, braucht kein Prinzipienverkünder zu sein. Wir brauchen die Volksmasse nicht in Glühige zu treiben, in den Arbeitern unerfüllbare Hoffnungen werden, das führt nur zu bösen Rückschlüssen. Bebel hat auf die Nähe beim Vergarbeiterstreik hingewiesen. Ein politischer Massenstreik ist denn doch etwas anderes. Da kann es nicht so ruhig zugehen. Die Kämpfe werden schärfer werden, sehen wir ihnen mit der Entschlossenheit, die uns unsere gute Sache verteidigt, entgegen. Es werden sich uns eine Reihe ganz besonderer Umstände verbinden müssen, um politischen Massenstreik zu ermöglichen. Die wirkliche revolutionäre Tat, die wir jetzt ermöglichen können, ist die Aufklärung der Massen, das Licht in die Köpfe bringen. Die Debatte wird den Erfolg haben, daß die Welt sieht, daß wir in dem festen Willen, die Volksrechte zu schützen, einig sind, daß wir uns unserer Verantwortung aber ebenfalls bewußt sind. (Beifall.)

Robert Schmidt-Berlin: Bebel hat auf meine Teilnahme an der Unabhängigen-Bewegung hingewiesen. Vor 15 Jahren war ich mit Bebel und Singer nicht revolutionäre genug. Heute bin ich in dieser Beziehung mehr als befriedigt. (Heiterkeit.) Was den politischen Massenstreik anlangt, so soll er den Wahlrechtsraub, den Raub der Koalitionsfreiheit abwehren. Warum denn aber nicht gleich damit die ganze bürgerliche Gesellschaft aus den Angeln heben? Da hat Friedberg ganz recht, wenn er diese Frage anwirft. Nach dem Bremer Parteitag hat Bebel sich noch ganz anders geäußert. Er sprach, daß man gegen das Projekt des Wahlrechtsraubes allein nichts tun soll, sondern erst, wenn ein wirklicher Angriff vorliegt. Die Situation hat sich nicht geändert. Bebel ist ein prachtvoller Reitergeneral auf dem Paradesfeld, in der Wirklichkeit erträgt die Attacke Schiffbruch. In 2 Tagen werden wir in Deutschland nicht fertig; ich bestreite aber, daß der Generalstreik in Deutschland überhaupt möglich ist. Sein Vergleich mit dem Vergarbeiterstreik war bloßiert. Bebel hat uns über die praktische Durchführung des Streiks nichts gesagt. Er sprach von 14 Tagen langem. Das nimmt sich in Bebel's Munde sehr gut aus, aber die praktische Durchführung macht niemand mit. Ich kann nicht politischen Selbstmord begehen. Beim Generalstreik kommen wir zu russischen Zerstörerregiment. Wir müssen also wohl überlegt vorgehen. Wird uns das Wahlrecht geraubt, dann werden wir es machen wie unterm Sozialistengesetz. (Verzögerter Beifall.)

Baronshin-Berlin: Die Arbeiterklasse denkt ganz anders darüber als die, die nicht an der Döbelbank und dem Schranckhof stehen. (Sehr richtig!) Mit dem allgemeinen Wahlrecht fällt auch das Koalitionsrecht, darum haben die Gewerkschaften die verdamnte

Zur Choleraepidemie

Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, sind vom 22. September bis 23. September Mittags in Preußen 8 Choleraverdächtige Erkrankungen und 3 Cholera-Todesfälle amtlich neu gemeldet worden. Von den Erkrankungen kommen auf die Kreise Graubenz 2, Berlin 1 (ein Schiffer auf einem von der Nege herkommenden Schiffe), Jüllichau-Schwiebus zwei, Wirsitz eine, Bromberg eine, Schubin eine. Von den früher gemeldeten choleraverdächtigen Erkrankungen ist eine tödlich verlaufene im Kreise Niederbarnim nicht als Cholera festgestellt worden. Ferner befindet sich ein versehenlich als gestorben gemeldeter Knabe in Besserung. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 243 Erkrankungen, wovon 81 tödlich verlaufen. Die Stromüberwachungsstellen bei Berlin, sowie der Lebensmittelkontrolldienst auf der Spree wurden von Ministerialkommissaren einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Aus aller Welt.

Die Macht des Militärpostens. In der Nacht auf Sonntag wurde in Königsberg auf den Unteroffizier Krauskopf vom 4. Pionier-Bataillon von einem Posten des Bataillons, dessen Lauf er nicht Folge gab, Feuer gegeben. Krauskopf wurde schwer verwundet und ist der Verletzung erlegen.

Ein Dorf eingeäschert. Wie gemeldet wird, ist der größte Teil des Dorfs Dombord an der Feldbahn durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Neun Wohnhäuser, darunter zwei Gasthöfe, sind mit Nebengebäuden und Stallungen vollständig niederverbrannt.

Das prägnante Geblüt. Von der Staatsanwaltschaft zu Dresden wird der am 13. September 1877 in Küstrin geborene, zuletzt in Postern anständig gewesene Freiherr Prinz Adolf Bogislav von Puchan gesucht, der verdächtig ist, sich als Wehrpflichtiger dem Eintritt beim Militär entzogen zu haben. Der unklare Kantonist wird zur Hauptverhandlung auf Montag, den 30. Oktober d. J. vor das Dresdener Landgericht geladen. Ob er wohl kommen wird?

Großfeuer. Aus Fiume wird gemeldet: In der Maschinen- und Schiffs-reparaturfabrik von Lagari ist Feuer ausgebrochen, wodurch die Fabrik vollständig niederbrannte. Das Feuer soll durch Entzündung von Pulverschlack entstanden sein; ein Feuerwehrmann ist schwer verletzt worden.

Ein Hotelier als Raubmörder. In Heidelberg wurde der Besitzer eines bekannten Hotels als Raubmörder des seit dem 30. Juli vermissten Engländer Thomas Reid verhaftet. Der Hotelier hat im Verein mit seinem Hausknecht den reichen Fremden erschossen und beraubt. Der Bruder des Ermordeten leitete mit zwei englischen Detektiven die Nachforschungen. Der verhaftete Hotelier soll der Wirt vom „Bier-Heiderhof“ sein.

Ein Entlassener. Die Dresdener Strafkammer verurteilte den Leutnant der Landwehr, Maschinenfabrikanten Paul Kühfel, wegen Eittlichkeitsverbrechens, begangen an 20 Mädchen, zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Selbstmord zweier Mädchen. Am letzten Freitag sprangen, wie dem „Leipz. Tabl.“ aus Halle a. S. berichtet wird, die sebzehn und achtzehnjährigen Verkäuferinnen Anna Müller und Margarete Wolta von der Peißnitzbrücke gemeinsam in die Saale. Da außer einer älteren Dame niemand in der Nähe war, konnten die beiden Mädchen eine Stunde später nur als Leichen aus dem Wasser gezogen werden.

Salgenfrist. Die Einrichtung des vom Schwurgericht Mannheim wegen Mordes zum Tode verurteilten Schreiners Georg Beder aus Heidelberg ist wegen der bevorstehenden Niederkunft seiner Frau, die für Mitte Oktober zu erwarten ist, verschoben worden. Man will, wie es heißt, die Frau und das erwartende Kind schonen, das schon durch den Eintrag in die Standesregister einen Maler erhalten würde.

Litteratur.

Im Verlage von Johann Sassenbach, Berlin, erscheint in den nächsten Tagen „Aus Welt und Einsamkeit“, ein neuer Band Gedichte von Otto Krille mit einem Titelbild von Konstantin Weinzier. Preis 60 Pf.

Vermishtes.

Das Lied von der Leuchtenburg.

Zum Jenaer Parteitag vom Südb. Postillon.

Der Staat ist in Gefahr!
Der Staat ist in Gefahr!
Der Staat, der niemals sicher war,
Niemals sicher war,
Der Staat ist in Gefahr!
: : Auf diese rüchten an, : :
Die Revolutioner Mann für Mann,
Luzer Mann für Mann,
So rüchten sie heran.
: : Was wollten sie wohl dort : :
: : Erfürmen sie durch Brand und
Mord,
Ja, durch Brand und Mord,
Das wollt die Bande dort.
: : Doch war dies nicht erreicht, : :
: : Der Staat hat ihnen heimgeleuchtet,
Jura, heimgeleuchtet,
Drum war dies nicht erreicht.
: : Zum Burgwirt kam 's Ge-
bot,
: : Zu reichen weder Bier noch Brot,
Weder Bier, noch Brot,
So lautet das Gebot.
: : Gerettet ist der Staat, : :
: : Durch diese große, süße Tat,
Große, süße Tat,
Gerettet ist der Staat.
: : Denn ohne Bier und Brot, : :
: : Ist selbst der Unflusz mause-
tot,
: : Umfury mausefot,
Hat er nicht Bier, noch Brot.
: : O Altendurgs Pfutz ! : :
: : Wie leuchtet jetzt die Leuchtenburg
Hell die Beiten durch,
O Altendurgs Pfutz !

Wicht, den Massenstreik zu hindern. Welche anderen Waffen werden sie dazu haben? Hat nicht in Italien der Massenstreik die Stimmengegabeln unserer Partei verdoppelt? Die Diskussion des politischen Massenstreiks revolutioniert die Masse, verbreitet eine Menge Aufklärung und stärkt die Organisationen. Wenn dann der Reichs- hofen aus entzogen wird, so haben wir den granitigen Boden der Macht, auf dem wir uns aufstellen werden. Nehmen Sie die Reso- lution Bebel einflussreich an. (Bravo)

Herr Eugen Bruns: Ob es man den vorletzten Redner, so mußte man sich wirklich fragen, ob wir im Jahre der glorreichen russischen Revolution leben oder 10 Jahre vorher. Lesen Sie denn nicht alle Zeit in den Zeitungen Berichte? Und da kommen die Kleingewerbeten und fragen nach den Einzelheiten des kommenden Kampfes, nach dem Tage, der Stunde usw., nach der Frage, wo wir Lebensmittel, wo wir Schwerkraftsmittel finden werden, daß wir nur ja nicht mit den Bajonetten in Verbindung kommen. Warum sollen wir die alte bewährte Taktik ändern, fragen die Heine und Schmidt? Sie lesen nicht, daß die Zeit der Evolution in die Welt der Revolution umgeschlagen. Genosse Heine wollte wissen, ob wir dabei auch die unorganisierten Massen im Auge halten werden. Eine solche Auffassung, eine solche Angst vor der proletarischen Masse, ist eine Schande für einen Sozialdemokraten. (Große Unruhe.) Wir haben keinen Grund, die Massen im Auge zu halten (Beifall und Widerspruch), sondern nur gewisse parlamen- tarische Führer, damit sie die Massen nicht verraten. (Beifall und Lachen.) Auch der belgische Massenstreik ist durch parlamentarische Klugheit, durch Verleihen mit dem Liberalismus verlorren ge- gangen. Danbervelde hat zu seiner Verteidigung in der „Neuen Zeit“ nur Redensarten gehabt. (Der Herr in Spring auf und ruft: Unruhe!) Ja, was verstehen Sie denn davon? (Große anhaltende Unruhe.) Ich will nicht untersuchen, ob Bebel oder der vorletzte Genosse Heine besser befähigt sind, die Verantwortung für Arbeiterblut zu tragen. Aber jeder historische Fortschritt ist mit dem Blute des Volkes erkauft worden. Aber jetzt, wo am ersten Male dieses Blut gegen den Willen des Volkes, nicht der herrschen- den Klassen, vergossen werden soll, da kommen vorläufige sogenannte Sozialdemokraten (Große Unruhe, Glocke des Vorsitzenden.) und fragen, ob wir das Blut auch versorgen dürfen. Auch wir wollen die Massen aufklären, aber nicht so, wie jene wollen. Wir wollen sie beschließen machen, welche Kämpfe uns bevorstehen, wir wollen die revolutionäre Energie nicht dämpfen, wollen nicht die Massen gegen- über betrachten, wie sie seit Jahren getan haben. (Große Unruhe.) Der revolutionäre Geist ist uns viel wichtiger als Disziplin und Organisation. Organisationen werden durch den Geist wieder ge- schaffen wie nach dem Sozialistengesetz. Die Organisationen dürfen nicht eine Last für die Bewegung werden. Man kann nicht erst hinfällig Organisationen und dann Aktion machen. Im Kampf müssen die Or- ganisationen aufhören, die 1. ten Worte des „Kommuni- stischen Manifests“ sind uns mehr als eine billige Phrase; es ist uns blutiger Ernst, wenn wir sagen, daß die Arbeiter nichts zu ver- loren haben als ihre Ketten und zu gewinnen eine Welt. (Stürmischer Beifall.)

Herr Eugen Bruns: Genau die Worte, die Bebel dem Genossen Brings- mann vorgeworfen hat, finden sich am Schlusse des Fraktionsberichts. Solche Ritate beweisen nicht für die wirkliche Auffassung. Ich bitte den Vassal über den Generalstreik in der Resolution Bebel zu streichen; ich sehe darin eine Verheugung vor dem Anarcho-Sozialis- mus. „Alle geeigneten Mittel“ sagt mir genug. Die generalstreik- liche Tendenz haben die sozialistischen Organisationen seit ihrer Gründung. Wir erscheinen politischer Massenstreik und Generalstreik als ganz dasselbe. Kommt er politisch oder gewerkschaftlich, so scheint er mir der Anfang der Revolution. Sind einmal die Massen herange- kommen, so gibt es kein Zurück mehr, dann heißt es: Biegen oder brechen. (Sehr gut!) Wenn wir aber dann vor die Bajonette ge- trieben werden, so hoffe ich, werden die Bajonette versagen. (Webel: Wenn wir das schon wüßten! Richard Fischer: Das ist ja die Frage!) Aber dann werden wir auch gewalttätigen Widerstand leisten müssen. Auch unsere Leute wissen mit dem Gewehr umzugehen. (Sehr gut!) In solchen Situationen können wir uns nicht an die Kaditatur binden; da scheiden die Gesellschafter aus. (Lebhafte Zu- stimmung.) Sind wir aber nicht entschlossen, wenn auf uns ge- drückt wird, auch zurückzuschlagen, dann dürfen wir die Massen nicht auf die Straße führen. Ich danke für eine Revolution mit ge- waltigen Armen!

Herr Eugen Bruns: Das Beste in der Resolution Bebel ist der Hin- weis auf immer stärkere Organisation. Offenlich wird die heutige Debatte uns klar darüber werden lassen, daß der heutige Stand unserer Organisation nicht entfernt ausreicht, um unsere Rechte zu schützen. Das wäre ihre schärfste Wirkung. Wenn erst das Fundament gebildet ist, und man reist uns bis aufs Blut, dann bin ich auch für den Massenstreik. In diesem Fundament fehlt noch viel. Unser Agitation ist noch nicht intensiv genug, vorläufige seien noch zu viele Arbeiter statt der Parteipresse die Generalzeitungsdressen, sind noch zu viele Arbeiter statt in Parteiveren in Arbeitervereinen. Genossin Luxemburg verwies auf Russland. Es geht nicht an, die Verhältnisse Russlands auf unsere Verhältnisse zu übertragen. Die Russen sind auch noch lange nicht über die Berge. Schaffen wir immer mehr Aufklärung, so wird man sich es überlegen, uns anzugreifen. Tut man es dennoch, so gibt es noch andere Möglichkeiten, die Angriffe abzuwehren. (Webel: Hoffmann ruft: Unabsehbar! Heiterkeit.)

Herr Eugen Bruns: Legien und Robert Schmidt haben den Unterschied zwischen dem anarcho-sozialistischen Generalstreik und dem politischen Massenstreik nicht verstanden. Die anarcho-sozialistische Bewegung, so falsch sie nach allen Richtungen ist, zeigt jedenfalls ein übermächtiges Bedürfnis der Arbeiterschaft, neue Kampfsmittel dem erprobten hinzu zufügen. Der Anarchismus will im Gegensatz dazu ein alleinmögliches Kampfsmittel gefunden haben, über- sieht, daß wir wohl schon stark genug sein können, Attentate ab- zuwehren, aber nicht die Macht haben, die kapitalistische Welt aus den Angeln zu heben. Der Anarchismus überhört, daß diese Um- wandlungen abhängig sind von den konkreten historischen Verhält- nissen, daß man die Gesellschaft nicht wie einen Ort umkrempeln kann, wenn nicht die soziale Entwicklung einen bestimmten histo- rischen Entwicklungs- und Reifestad erreicht hat. Für uns soll der Generalstreik die anderen Kampfsmittel nicht ver- drängen, sondern erst ihren Gebrauch möglich machen und sichern. (Lebhafte Zustimmung.) Die juristischen Zwangsbinden sind uns nicht unter allen Umständen. Sie sind nur die juristischen Formen für die Gewalt der herrschenden Klassen. (Glocke des Vorsitzenden.) Ach! bei den anderen ist auch dreimal gelingsel worden. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn die Reaktion russisch mit uns spricht, werden wir auch russisch antworten. (Lebhafte Bei- fall.) Der granitige Felsen seiner revolutionären Macht ruht im Be- wusstsein des Proletariats. Darum schaffen wir unangenehm Aufklärung und beschaffen wir unangenehm die Organisationen. (Lebhafte Beifall.)

Herr Eugen Bruns: Ich hätte es für richtig gehalten, wenn man dem Genossen Friedberg hier das Wort gegeben hätte. Ich teile nicht die Ansicht Bebel's über die Ursache des Anarcho- sozialismus. Ich lese etwas Tieferes in dieser Bewegung. Das Tieferer sind unsere Fehler. Ich bin mit Friedberg nicht einver- standen. Die Partei kann nicht an zu viel Marx, sondern an zu wenig Marx. Unsere Theorie und Praxis stehen oft im Wider- spruch. Wir haben wohl eine Masse hinter uns, aber sie ist nicht von sozialistischem Geist erfüllt. Solche, die mißhandelt werden, antworten nicht mit gleicher Mähe. In Frankreich und England würde ich so viel wie bei uns kein Soldat gefallen lassen. Bei uns trüben sozialdemokratische Ar- beiter beim Besess des Doms auf das Wohl des Kaisers. Bei der Parade in Hamburg sind in Frankfurt 44.000 Fabrikanten verkauft worden. Die sozialdemokratischen Arbeiter sind in Genuß freiwillig zu der Parade gefahren. Die Kappe hind nicht revolutioniert. Gerade auf diese Revolutionierung müssen wir hinwirken. Die russische Re- volution wird bei vielen von uns als Sensationsobjekt betrachtet, denn als ernste Sache.

Herr Eugen Bruns: Heine sagte, er teile Heines Ansicht, daß hinter dem Generalstreik, wenn er wirksam sein soll, die Re- volution stehen müsse. Er hat aber gefragt, wie der granitige Boden unserer Macht zu schaffen sei. Schmidt glaubt nicht an Hunger der Massen. Wer von früh auf hungern mußte, dem fällt das nicht so schwer. (Beifall.) Sehen wir auf Russland! Wie

wegen dort die Massen erhalten? Dort gehen die Arbeiter immer von neuem vor, ohne Organisation, ohne Mittel. (Hollmar ruft: auch ohne Debatte.) Sind wir etwa weniger opferwillig wie die granitigen Arbeiter? Man fragt, wo sind die Massen, wo ist der granitige Boden? Bebel hat schon gesagt, daß die Vorbereitung die Agitation ist. Erst wenn die Arbeiter die Bestätigung ihrer Rechte als brennenden Schimpf empfanden, werden sie sich wehren. Man sagt, wir haben keine militärische Disziplin. Ich meine, mit Habver- gehorham können wir keinen Massenstreik machen. Dazu brauchen wir freie, aber aufgeklärte Massen und die müssen und können wir durch Agitation und nochmals Agitation erzielen. (Beifall.)

Herr Eugen Bruns: Der formale Parlamentarismus ist, scheint mir, überwunden. Die Aufmerksamkeit lenkt sich auf außerparlamentarische Mittel, deshalb ist die Generalstreiksidee auch bei uns in Fluss gekommen. Unser Generalstreik soll nicht das Parlament erstören, sondern erst recht die parlamentarische Aktion unterstützen. Darin unterscheiden wir uns von den Anarcho-sozialisten. Heine und Schmidt haben soziale praktische Bedenken geäußert. Für mich sind aber diese praktischen Bedenken durch Genossen Regien be- seitigt. Regien ist der Führer der deutschen Gewerkschaften. Wir müssen die Gewerkschaften in den Vordergrund schieben. Warum sollen wir nicht das Mittel, das im kleinen wirt- schaftlichen Kampf angewendet wird, im großen politischen Kampf anzuwenden? So groß ist der Unter- schied zwischen wirtschaftlichem und politischem Streik nicht. Die Gegner des Generalstreiks verlangen die Sicherheit des Erfolges. Eine Revolutionsvorbereitung hat es noch niemals in der Welt gegeben. (Sehr richtig!) Die Jurisprudenz verhöhnt den Menschen, macht es schwer, einen revolutionären Menschen zu schaffen, daraus erklärt sich mir die Bedeutlosigkeit des Menschen Heine. (Redner muß hier abbrechen, da seine Redezeit abgelaufen ist.)

Herr Eugen Bruns: Unter wichtigstem parlamentarischen Recht haben wir nicht durch Kampf gewonnen, es ist uns in den Schoß gefallen. Wie lange es sonst noch gedauert hätte, bis wir es unter der parlamentarischen Führung Ferdinand Lassales erobert hätten, entzieht sich unserer Kenntnis. Seitdem stehen wir auf dem Boden des bürgerlichen Parlamentarismus, wo unsere Erfolge unangenehm mager gewesen sind. Jetzt aber müssen wir auf Mittel sinnen, um der Reaktion ein Paroli zu bieten, wenn sie dieses winzige Recht auch noch annehmen will. Die Reaktion ist zum Ankeren entschlossen. Sie droht mit Kröcher's „blauen Schwert“, mit Udenburg's „blauen Bohren“. Wenn wir uns diese Drohungen einsehen und erst wie Heine usw. die Rechnung aufmachen, hätte es nie eine Revolution in der Weltgeschichte gegeben. Ich begrüße es, daß die Generalstreikfrage vor dem Forum des Parteitag's des ganzen Landes erörtert wird und erhoffe davon für die ganze politische Bewegung einen großen Vorteil. (Lebhafte Beifall.)

Herr Eugen Bruns: Ein Schlußantrag, von Gichhorn-Karlruhe begründet, von Wels-Berlin bekräftigt, wird abgelehnt.

Herr Eugen Bruns: Vieles was hier gesagt worden ist, dürfte Wasser auf die Mühle der Scharfmacher sein. Die Genossin Luxem- burg hat ausdrücklich an die Gewalt appelliert. Das ist ein Füh- schlag in den Revolutionarismus, der allen Neuerungen unserer maßgebenden Führer seit Jahrzehnten widerpricht. Unversehens wurde dies erklärt, wir wollten nicht daransetzen, auf geistlichem Wege zu unserem Ziele zu gelangen und den offenen Waffenkampf mit dem Gegenpart zu vermeiden. Der Grund zu diesem Rückschlag ist, daß man den Glauben an die naturnotwendige Selbst- auflösung der bürgerlichen Gesellschaft verloren hat. Die Genossin Luxemburg, ich könnte auch sagen die sogenannte Genossin, denn sie hat sich herausgenommen, so zu sprechen (Hollmar ruft: Ja ja ganz gleichgültig. — Unruhe.) hat gesagt, ob wir nicht von der Revolution in Luxemburg (Stürmische Heiter- keit.) in Russland gelernt haben. (Juraf: Sie soll doch dahin gehen. — Große Unruhe.) Es ist aber heller Wahnsinn, aus den russischen Verhältnissen etwas für unsere Taktik zu folgern. Aber in diesem Wahnsinn steht bei der Genossin Luxemburg Methode. Erst wenn man uns die Voraussetzungen für den gewaltsamen Kampf nimmt, können wir die Selbstauflösung erwägen. Genosse Bebel wollte zu dem Zweck den Idealismus unter die Arbeiter verbreiten, auch vier- zehn Tage zu hungern. Ich bin nicht so ethisch, sondern denke mehr materialistisch, ökonomisch-materialistisch. (Heiterkeit.) Kein Mensch kann 14 Tage hungern (Webel: Länger, viel länger.), aber die große Masse mit Frauen und Kindern tut es nicht. Vielleicht können uns die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse die Mittel zum Anhalten liefern. Jedenfalls können wir nur als Mehrheitspartei etwas erreichen. Als Minderheit gewalttätige Wege einzuschlagen, ist unmöglich. Nur mit unserm Hehnel des Volkes an unserer Seite können wir siegen. (Lebhafte Beifall.)

Herr Eugen Bruns: Der politische Kampf muß ein parlamen- tarischer Stand und Gemeindegeld sein. Dagegen ist in unserer Partei konstant gearbeitet worden, von dem Worte über den parlamen- tarischen Kremlismus an bis zum letzten Zeit. Darum haben wir freudig ausgenommen bei dem Bebel'schen Referat, weil er nicht nur die Anarcho-sozialisten, sondern auch die Versuche in den eigenen Reihen, die Taktik zu ändern, zurückgewiesen hat. Unsere politische Situation ist gar nicht so düster. Wir haben auch Wahlrechts- erweiterungen in Süddeutschland. Vielleicht ist die kommende Revolution auch unblutig, denn kein Mensch kann sagen, wie sich die Umwandlung des Eigentums vollziehen wird. Wenn wir aber die Arbeiter drücken, auf den großen Tag zu warten, so können wir die Organisationsarbeit, unsere wichtigste Aufgabe. Die wenig Aufgeklärten glauben dann, wie bei der Meißner 1890, es werde nächste Woche um 4 Uhr losgehen. (Lebhafte Widerspruch.) Unsere ganze Diskussion hat keinen aktuellen Wert. Sie ist eher ge- sner, das politische Embryonen und die Erweckung der Volksmassen zu verhindern. Diese Reden über die Revolution erinnern mich an das Reden über die Grundrechte in der Paulskirche. Lernen wir aus Bebel's Rede erst richtig zu arbeiten. (Bravo!)

Herr Eugen Bruns: Was Südekum von der Katastrophe theorie sagte, ergänzt nur in seiner Phantasie. Ohne Theorie sind wir die kampferfahrensten Praktiker, ohne Theorie kann ein Maschinen- bauer keine Maschine bauen. Die Gewerkschaftler verstehen ich nicht. Sie bilden sich ein, aber wer weiß welche Mittel zu verfügen, dabei sind sie wie wir äußerlich ohnmächtig geworden. Die Unternehmer sind viel brutaler, sie brechen jeden Tag Recht und Gesetz. Gerade die Gewerkschaftler sollten sich dem Studium des Massenstreiks zu- wenden. Die Staatsgewalt ist heute in völliger Abhängigkeit von der Bourgeoisie. Das Koalitionsrecht ist nicht nur in Gefahr, es ist heute mehr trocken gelegt als noch vor 10 Jahren. Das Besent- liche ist die Schulung der Genossen in den Gewerkschaften und in der Partei in der Richtung, daß wir alles einsehen für das, was wir für richtig halten.

Herr Eugen Bruns: Mit Bebel's Rede bin ich fast vollinhaltlich einverstanden. Ueber die Hamburger Gewerkschaftsbewegung ist aber Bebel schlecht unterrichtet. Gegen die Partei höhn man nicht. Manche Personen verwechseln ihre werte Persönlichkeit mit der Partei. Gegen einzelne solcher Personen muss etwas gehandelt worden sein, gegen die Partei nicht. In Hamburg ist nicht viel Aufregung wegen des Hamburger Wahlrechtsraubes gewesen. Beim Raub des Reichstagswahlrechts wäre es sicher anders. In Hamburg ist viel geteilt worden. Einmal lag man den Arbeitern, ihr seid reif, dann wieder betet man gegen den Parlamen- tarismus. Da müssen die Arbeiter an der Partei verweisen. Schmidt sagt nun, es habe sich in der politischen Situation nichts geändert. Ich habe das Gefühl, man hat oben Reizung, uns zu überumpeln. Dagegen müssen wir uns rufen, aber so rechnen darf man es nicht anstellen. Wenn wir uns das Wahlrecht nicht, schießt auf uns und Bebel hat nichts gemeint, daß wir dann still halten sollen, sondern das wir uns wehren. (Webel: Jawohl!) Wenn wir die Sache hier besprechen, so tun wir es, um die Massen daran zu gewöhnen, daß sie für die Rechte, die sie gehabt haben, mit Gut und Blut eintreten müssen. Ich sage Euch deshalb: Sorgt dafür, erzieht die Jugend, belehrt die Massen, vielleicht kommt man sich, ob man auf das Volk schießt oder als Teil des Volkes mit dem Volke geht. (Beifall.) Genosse Bebel, wir haben oft die Klinge gekrenzt, heute sind wir einig, und wir waren nicht oft innerlich einiger, als es nach unserm Ausbruch kam. Hier gibt es auch keinen Unter-

schied zwischen Habitualen und Revolutionären. Kommt es zur Tat, dann sind wir einig. (Stürmischer Beifall.)
Herr Eugen Bruns: Genossin Luxemburg hat erklärt, daß das Blut der Massen nicht zu verantworten hätten die hier als Sozialisten auftretenden. Gegen solche Neuerungen muß ich protestieren. Noch sagt Genossin Luxemburg nicht in dem Tribunal, daß über die Parteitag'sbeilage zu entscheiden hätte. (Lebhafte Zustimmung.) Die Situation ist klar. Wenn sie glauben, daß wir fast genug sind, wie Ein will, den Entscheidungskampf zu wagen, dann propagieren sie den Generalstreik. (Webel: Das hat Ein nicht gesagt! Dagegen protestieren ich!) Anarchistisch und abenteuerlich hat der holländische Parteivorstand den Generalstreik nach seinem Scheitern genannt. (Sehr gut!) Auch unter dem Sozialistengesetz hätten wir keine Versammlungs-, keine Koalitions- freiheit und haben uns doch sehr unangenehm bemerkbar gemacht. Im Ruhrrevier hätte die Regierung leicht Blut vergießen können, wenn sie nur die Arbeiter hätte provozieren wollen. Bei einer ersten Sache wird sie den Einsatz wagen. Nicht über die Pulver- sachen, sondern über die Bajonette, über Pulver und Blei werden wir stolpern. (Heine: Sehr gut!) Noch lassen sich unsere Ehnen beim Generalkonferenzstand drücken. Und da sollten sie bereit sein, ihr Leben beim Generalstreik zu opfern. Lehnen Sie, ich bitte Sie dringend, Parteigenossen, den Vorschlag der Resolution ab, der den Generalstreik empfiehlt. (Vernehmlicher Beifall.)

Herr Eugen Bruns: Ich kann heute Abend nicht näher auf die Frage eingehen. Der Gewerkschaftskongress hat ja auch entschieden, und sein sonderbarer Beschluß bindet mich vorläufig. (Juraf.) Ja, ich kann mich nicht teilen. Webel's Referat über den Generalstreik hat mir im weitestlichen die Wichtigkeit meiner Anschauungen bestätigt. Von dem Generalstreik zur Desorganisation des Staates war nicht die Rede. Einig ist sich die gesamte Partei, zu der auch die Mitglieder der freien Gewerkschaften mit verschwindenden Ausnahmen gehören (Be- wegung), in dem Entschluß, Angriffe auf unsere politischen Rechte zurückzuweisen. Nur einig sind wir nicht darüber, ob wir unsere Taktik für die Zukunft festlegen wollen. Bebel hat mit Recht gar- nicht versucht, die Gestalt der großen politischen Bewegung für die Zukunft vorauszubestimmen. Nur gegebenenfalls soll, wie im Falle des Wahlrechts, der Generalstreik angewendet werden. Hauptfrage ist, daß im Volke die Stimmung für den Generalstreik vorhanden ist und die läßt sich nicht hervorufen. (Sehr richtig!) Warum hat denn die Revolution in Russland, der Bergarbeiterstreik nicht früher gekommen? Ach, wenn das Maß nicht voll ist, ist es ein Verbrechen, die Massen in den Kampf hineinzutreiben. Gerade deshalb aber ist es gefährlich, eine Bestimmung über den Generalstreik in die Re- volution aufzunehmen. Wir Gewerkschaften sind keine Staumacher in der Vorbereitung politischer Rechte, aber wir wollen keine unnützen Schwereigkeiten für den Ernstfall machen. Noch etwas persönliches. Genossin Luxemburg mag mir glauben, daß ich, der ich nicht so fein geschliffen bin, der ich an Bildung nicht im entferntesten an die Genossin Luxemburg herantreffe (Lebhafte Heiterkeit.), mich gekränkt, nicht verletzt gefühlt habe, als man nach dem Kölner Kongress über mich so herfiel, während ich mitten im Kampfe stand. Und Kautsky und all denen aus der Stübchenreihe, auch Bebel, erwidere ich, daß mein Beharrnis nach „Mache“ nur dahin ging, umgestört zu organi- sieren zu den großen Kämpfen, die uns bevorstehen, und die Ar- beiterorganisationen so zu stärken, daß wir alles herbeiführen, was notwendig ist für das arbeitende Volk. (Lebhafte Beifall.)

Die Debatte wird hierauf geschlossen.
Herr Eugen Bruns: Bebel beginnt in seinem Schlusswort mit einigen persön- lichen Bemerkungen gegen Udenburg und Bernheim. Die Debatte habe einen eigentümlichen Charakter gehabt. So habe man noch nie im Blute gebadet wie heute. (Heiterkeit.) Ich habe auf meine Stiefelgöbeln geguckt, ob sie nicht schon blutbefleckt zeigten. (Er- neutliche Heiterkeit.) Das alles, um meine Resolution, gegen die eigen- lich nichts einzuwenden ist, zu belämpfen. Ich in meinem harmlosen Gemüt habe an so etwas nicht gedacht. (Heiterkeit.) Legien und Heine haben hier schauerliche Gemüthsantworten. Wo in aller Welt albt meine Resolution dazu Anlaß? Ich habe mich nicht für jeden Fall für den Generalstreik festgelegt und bin ver- wundert, daß man vor mir Einzelheiten für die Durchführungs des Massenstreiks verlangt. Das hätte, wie Udenburg ganz richtig ge- sagt hat, zu den gefährlichsten Kontroversen geführt. Natürlich will ich auch kein Arbeiterblut fließen lassen. Kommt es aber dann, dann bin ich persönlich nicht bei der Arridegarde, sondern bei der Avantgarde. (Stürmischer Beifall.) Es sind auch sonst einige persönliche Spitze Ver- merkungen gegen mich gefallen. Genosse Schmidt sagte spitz, daß Wort Hungern nimmt sich im Munde Bebel's besonders häßlich aus. Das war nicht recht. Schmidt braucht ebensowenig zu hungern wie ich. Aber den Hunger kenne ich aus meiner Jugend, wo ich mir schlichlich gewünscht habe, mich einmal an Butterbrot satt essen zu können. (Schmidt ruft: Glauben Sie, ich bin aus der Bourgeoisie?) Nein, das weiß ich, habe ich auch nicht gesagt. Aber Sie mit Ihrer spitzen Bemerkung haben ins Horn der Bourgeoisie geblasen, die mich als kettenreichen Mann verlästert. (Stürmischer Beifall.) Dadurch haben Sie mich gereizt, zu dieser Antwort gezwungen, es wäre ein Akt der Feigheit gewesen, wenn ich Ihnen nicht geantwortet hätte. (Große Unruhe.)

Was den Massenstreik anlangt, so haben wir auch Verantwort- lichkeitsfragen. Wenn ich ichlichen und Hamburger Wahlrechtsraub hat niemand von uns an den Massenstreik gedacht. Auch heute nur bin ich als Warner aufgetreten. Wir sollen unsere Waffen prüfen, nichts anderes will die Resolution. Beschlüsse ins Blaue sollen nicht gefaßt, die Partei soll nicht auf den Massenstreik festgelegt werden. Er soll nur als ein neues Kampfsmittel mit in Erwägung gezogen werden. Es soll vorgebant werden. Unsere Taktik wird nicht geändert, höchstens, daß wir im gegebenen Falle ein neues Mittel anwenden. Blindlings führen wir die Arbeiter nicht in Gefahr. Es ist eine Unterschätzung der deutschen Arbeiter, wenn man glaubt, sie lassen sich in eine Falle locken. In der Sozialdemokratie ist auch niemand so nichtswürdig, das zu tun. (Zustimmung.)

Auch im Auslande herrschen Meinungsverschiedenheiten. Wenn wir einig wären, bräuchten wir hier nicht zu diskutieren. Schmidt hat mich zum Parade-Referat gemacht. Referat-Attaken gegen feinkalibrige Gewehre mache ich nicht. Solche Geleiten braucht man mir nicht zuzutrauen. Ich habe schon viele Dummheiten gemacht, aber der Genosse Schmidt auch und ich weiß nicht, welches Konto größer ist. (Heiterkeit.) Genossin Luxemburg hat hier eine sehr re- volutionäre Rede gehalten. Ich möchte darauf hinweisen, daß selbst Friedrich Engels, der Verfasser des Kommunistischen Manifests, später seinen Satz aufgegeben hat, daß nur durch gewalttätigen Umsturz unsere Ziele erreicht werden können. Der Antrag Regien geht darauf hinaus, die beste Pistole aus meinem Ruckens heraus- zunehmen. Ich bitte Sie aber, meine Resolution unverändert an- zunehmen. Man hat hier über Ansehen einer Revolution in Deutschland Betrachtungen angestellt. Ich habe dazu keine Ver- anlassung gegeben. Revolutionen werden überhaupt nicht ge- macht, wenn sie aber entstehen, so haben die herrschenden Klassen die Schuld. Andererseits ist es auch Tatsache, daß in früheren Revolutionen die Ver- hältnisse mit den heutigen nicht verglichen werden können. (Zustimmung.) Vergleiche man Klassen und Elemente, die für die revolutionäre Bewegung in Frage kommen, so waren die Massen noch nie so ansehnlich und politisch gebildet wie heute die Massen in der modernen sozialistischen Bewegung. Man denke an die politische Unwissenheit des Bürgerturns im Jahre 1848. Das ist auch ein Wachstumsfaktor, der nicht zu unterschätzen ist. Ich kann Euch nur bitten die Resolution anzunehmen. Sie bedeutet: Wollen die herrschenden Klassen den Kampf wagen, wir sind bereit. (Stürmischer, langanhaltender, sich immer wiederholen- der Beifall.)

Es folgen persönliche Bemerkungen:
Herr Eugen Bruns: Robert Schmidt erklärt, daß er die von Bebel so übel auf- genommene Stelle nicht in spitzem ironischem Sinne gebraucht habe. Bebel erklärt, daß er nach dieser Erklärung Robert Schmidt's auch seine Neuerungen gegen Robert Schmidt zurücknehme. Die Abstimmung über die Resolution Bebel ist eine nament- liche. Das Resultat wird offiziell erst morgen bekannt gegeben, doch ist sie mit allen gegen 12 Stimmen bei einer Stimmenthaltung au-

Die alle Bohmischer beizugehört. Die meisten Sachverständigen erklären aber, daß das nicht aufzufallen braucht, da die Bohmischer sehr oft von Freunden und Bekannten zu Vermittlern genommen werden und sich durch diese Nebengeschäfte einen gewissen Nebenverdienst erwerben. — Es soll dann der Landgerichtsrat als Zeuge vernommen werden, der in dem Obliker Prozeß die Unterjochung wegen der Laubauer Unterschleife geführt hat. Gegen diese Vernehmung erhebt namens der gesamten Verteidigung Rechtsanwalt Dr. Schwandt-Berlin Einspruch. Das widerstrebe der Strafprozeßordnung. Das Gericht sieht sich zur Beratung über diesen Antrag genötigt, weshalb eine Pause eintrat. — Der Prozeß soll am Dienstag zu Ende geführt werden.

Süßen haben kurze Beine.

Die „Deutsche Tageszeitung“, die Tag für Tag nachzuweisen sucht, daß keine Fleischnot besteht und die am liebsten auch jede Fleischverknappung ablehnen möchte, hat kürzlich Preisnotierungen für Fleisch veröffentlicht, die am 14. September in Kattowitz auf dem Wochenmarkt gezeichnet wurden. Diese Notierungen, die dem agrarischen Blatte von der übrigen „Kriegszentrale“ übermittelt worden sind, mußten jeden Kenner der Verhältnisse verblüffen. Die Dresd. Btg. hat deshalb in Kattowitz Erkundigungen eingezogen, deren Resultat ist, daß die Zahlen der „Kriegszentrale“ gelinde gesagt, nicht stimmen: „Rindfleisch zur Suppe“, das mit 50 Pfg. pro Pfund bezahlt wurde, war beinahe ungenießbares Fleisch. — „Küchlein“, die früher für Gänse verwendet wurden, jetzt leider auch für Menschen gekauft werden. Rindfleisch zum Braten und Kochen kostete am 14. September nicht 60, sondern 70 Pfg. Rindfleisch ohne Knochen nicht 70, sondern 90 Pfg. Schweinefleisch wurde in der agrarischen Tabelle mit 65 Pfg. notiert. Tatsächlich wurden für Braten von polnischen Schweinen 70, für Braten von deutschen Schweinen 75—80 Pfg. bezahlt. Schweinefleisch kostete nicht 70, sondern 80 Pfg., Kalbfleisch 90 Pfg. (nicht 80 Pfg.), Kalbsleber 1.20 Mk. (nicht 1 Mk.). — Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte aus ihrer Statistik gefolgert: „Ober-Schlesien hat also augenblicklich in ganz Deutschland die billigsten Fleischpreise, trotz aller Vermählungen der Magistrate und der Händler, das Gegenteil zu beweisen.“ Süßen haben kurze Beine! Wie würde die „Deutsche Tageszeitung“ über solches Schwachsinnig getern, wenn es — vom Auslande eingeführt würde!

Warum fehlt's in Schlesien? . . .

In „Simplicissimus“ reimt ein mifvergnügiger und daher nördelnder Mitarbeiter über das Thema „Staatszoologie“:

Recht bedenklich ist es, wenn wir lesen,
Wenn trotz aller Fleischsalamität
In dem Industrieland von Schlesien
Nur die Preussensan in Ehren steht.

Andererseits kann's uns nicht recht erwärmen,
Daß als Kohlenstreifbewahrungsbant
Vielen Mätern, Schulgen und Gendarmen
Etwas aus des Rufens Blöße kam.

Warum ist denn, möchten wir bemerken,
Das Getier so ungleich ausgebreitet?
Warum fehlt's in Schlesiengen an Ferkeln,
Während es im Rheinland Adler schneit?

In Rußland erlaubt — in Deutschland angeklagt.

Vor dem Landgericht G. Leiwitz hatte sich der verantwortliche Reaktor des „Hofkonst“, Koczanowitsch wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten. Als Wochenbeilage des „Hofkonst“ erscheint der „Byziaciel bijatom“ (Kinderfreund.) In Nr. 15 des Jahresbandes erschien ein Gedicht betitelt: „Was ist das Wasserland“. Die Anklagebehörde erblickte in dem Text des Gedichtes eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Der Angeklagte erklärte, er habe das Gedicht der Warschauer Wochenchrift „Hofkonst“ entnommen, wo es vor zirka einem Jahre im Druck erschien. Trotz der bekannten strengen russischen Zensur sei das Gedicht aber unbeachtet geblieben. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt 300 Mark Geldstrafe! Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Das Gedicht sei darauf gerichtet, das polnische Nationalgefühl rege und wach zu halten.

Schweidnitz, 21. September. Arbeitgeber als

Polizist der. Wie wir vor kurzem berichteten, war gegen den Malermeister R. Reiffe, welcher im Termin nicht erschienen war, ein Verurteilungsurteil erlassen worden. Gegen dieses Urteil erhob Reiffe Einspruch. Im nachfolgenden Termin machte Beklagter geltend, daß beide Kläger mehrere Stunden nicht gearbeitet, auch habe er (Beklagter) die Frühstücks- und Vesperpausen, die bei der täglich gerechneten Arbeitszeit eingerechnet sind, abgezogen. Weiter sei eine gewisse Decke nicht auf genug gewesen, die nachgearbeitet werden mußte. Dadurch habe Beklagter sich berechtigt gehalten, den Betrag den Klägern vom Lohne zurückzubehalten. Der Vorsitzende, dem die Einwendungen des Beklagten nicht genügend klar erschienen, verlangte selbige schriftlich eingereicht. Der nächste Termin wurde auf den 26. d. M. angesetzt. Dem Vergleichsvorschlag, daß Beklagter an die Kläger je 3 Mark zahlen solle, nahm Beklagter an, nur der Vertreter der Kläger verlangte eine Frist, um sich mit den Klägern, die beide in Berlin sich befinden, in Verbindung setzen zu können beantragten, ob die Einwendungen des Beklagten der Richtigkeit entsprechen. Herr Reiffe zog es vor, den Termin nicht erst abzuwarten, sondern gabte an die Kläger den zurückbehaltenen Lohn.

Freiburg, 19. September. In einer gut besuchten

öffentlichen Landeils- und Transportarbeiter- Versammlung sprach am Sonntag im Gewerkschaftshaus der Gewerkschaft Genosse Zimmer-Breslau über: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart unter Berücksichtigung der letzten Lebensmittelpreise“. In der Diskussion gedachte der Referent des völkischen Kollegen D. Sie und hob dessen antwortende Tätigkeit für den Verband hervor. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Klägern. Es wurden wieder mehrere Resolutionsanträge gemacht, sodas der Eingeweihten bereits über 50 Kollegen angehören.

Bei den Maurern referierte am gleichen Tage der

Gewerkschaft Genosse Köhler-Breslau über: „Die Lohnbewegungen im Jahre 1905“. Daran wurde die Umwandlung der Einzelmitgliedschaft in eine Zunftstelle beschlossen und ein örtlicher Vorstand gewählt. Nach ausführlichen Erläuterungen des Kartellvorsitzenden Genossen Köhler über Zweck und Nutzen der Kartelle, die der Referent noch ergänzte, wurde der Antrag aus Gewerkschaftskartell vollzogen und zwei Delegierte ernannt. Der Referent wies in seinem Schlusswort darauf hin, daß in den letzten Jahren die Organisation doppelt notwendig sei und forderte die Anwesenden auf, trenn zur Organisation zu halten und für deren immer weitere Ausdehnung zu agitieren. Mit einem Hoch auf den Zentralverband der Maurer Deutschlands wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Pilsener, 20. September. Der hiesige Konsum-

verein hielt am Sonntag, den 17. d. M., seine Generalversammlung ab. Der Geschäftsführer, Genosse Pfeiffer, gab zuerst den Bericht vom verflorenen Geschäftsjahre. Er hob hervor, daß trotz der Fluktuation der Mitglieder der Geschäftsabgang noch als ein günstiger bezeichnet werden kann. Der Verein sei daher in der Lage, seinen Mitgliedern 5 Prozent Dividende zu verteilen. Somit hätten wir, ichlos Genosse Pfeiffer, den hiesigen Kabarett-Spartverein gründlich geschlagen und konnten uns getrost der Hoffnung hingeben, daß, wenn sich die Mitglieder noch rege an ihrem Geschäfte beteiligen, wir in Zukunft bald zu dem Ziele gelangen, welches wir uns gesetzt haben. Daraufhin schritt man zur Neuwahl für zwei ausstehende Aufsichtsratsmitglieder. Wiedergewählt wurde Genosse Gottwald und neu gewählt Genosse Wenzig. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde noch bekannt gemacht, daß die Ausschüttung der Dividende vom 25. September bis 9. Oktober und die Ausschüttung der Anteilgelder für ausstehende Mitglieder

vom 10. bis 28. Oktober erfolgt. Daraufhin wurde die Versammlung geschlossen.

Pilsener, 20. September. Endlich! Die Stadtver-

ordnetenversammlung nahm in ihrer letzten Sitzung einstimmig folgenden Antrag des Magistrats an:
Ich damit einverstanden zu erklären, daß in einer gemeinschaftlichen Vorlesung der beiden städtischen Räteverbände der Herr Minister für Landwirtschaft ersucht werde, im Interesse der besseren Ernährung des Volkes mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf Milderung beziehungsweise Beseitigung der gegenwärtigen Fleischverknappung hinzuwirken.

Es war auch hohe Zeit!

Sagan, 21. September. Gegen die Fleischwucherer! Am Sonntag Nachmittag sprach in einer öffentlichen Versammlung im Saale des Herrn Preußner der Genosse Otto Fritsch-Vignitz über das Thema: „Die herrschende Fleischnot und welche Schritte sind dagegen zu tun?“ Der Referent wies eingangs seines Vortrages darauf hin, daß die Ernährung die allerwichtigste Frage für das Volk sei. Das kaiserliche Gesundheitsamt stelle in seinem „Gesundheitsbüchlein“ fest, was ein Mensch zu seiner Ernährung mindestens gebraucht. Die Folgen der Unterernährung äußerten sich in Krankheiten aller Art, die schlimmste sei die Mangelkrankheit. Was nützen alle sonstigen Einrichtungen, wenn die Arbeiter nicht in der Lage seien, Krankheiten solcher Gestalt überhaupt zu verhindern! Der übliche Durchschnittsbedarf eines durchschnittlichen Arbeiters betrage nach der Aufstellung der Berufsvereinigungen 517.29 Mk. pro Jahr. Nach dem Gesundheitsbüchlein müßten aber für eine Familie von drei Köpfen 1384 Mk. ausgegeben werden. Hierzu kämen nun noch die jetzigen hohen Fleischpreise. Redner kritisierte dann in ausführlicher Weise die Haltung der Regierung und der bürgerlichen Parteien. Zum Schluss forderte er die Anwesenden zu einem Kampfe gegen die reaktionären Parteien auf. Der Vortragsabend schloß mit dem Beschlusse, eine Resolution in dem üblichen Sinne fassen einstimmig Annahme. Schließlich wurde noch darauf hingewiesen, nur solche Politik zu betreiben, die die Arbeiterpresse halten und ihre Ziele den Arbeitern zur Verfügung stellen!

Regnitz, 23. September. Die gefürchtete Existenz des

Arbeiters wird bedroht durch folgende Regnitz-Blättermeldung, die von den Folgen des Doppelkonturtes Felsmann-Fritsch und Krieger u. Sohn-Regnitz handelt: In der Tischfabrik Samuel Benjamin Krieger u. Sohn ruht der Betrieb nurmehr vorübergehend. In den letzten Wochen waren nur noch wenige Arbeiter beschäftigt, die jetzt ebenfalls ihre Entlassung erhalten haben. Für viele alte Arbeiter, die fast ein ganzes Menschenalter hindurch in dem alten Etablissement lohnende Beschäftigung gefunden hatten, hält es zum Teil sehr schwer, ein geeignetes Unterkommen zu finden. — Wir glauben, daß das schwer hält. Denn in unserer von christlichen Redensarten triefenden Gesellschaft ist es ja fast allgemein „Sitte“, daß die Fabriklore über 40 Jahre alten Arbeitern verschlossen sind. Was sollen die armen Alten jetzt machen, die fast ein Menschenalter in einer Fabrik schufteten? Solche Zustände gebiert der Klassenhaß von heute, zu dem die Arbeiter Frauen haben sollen!

Wannau, 18. September. Eine Sitzung des Gewerks-

chaftsrates fand am 14. September statt. Genosse Geisler gab zunächst die Abrechnung vom Gewerkschaftsfeste bekannt. Dieselbe ergab eine Einnahme von 372.40 Mk. eine Ausgabe von 218.22 Mark, somit ein Ueberschuß von 154.18 Mark. Die Druckarbeiten sollen für die Zukunft vom Vorstande nach Gutdünken vergeben werden. Des ferneren wurde beschlossen, am Sonntag eine Versammlung stattfinden zu lassen mit dem Thema: Das Unfallversicherungs-gesetz. Als Referent wurde Genosse Krensch-Breslau in Aussicht genommen. Der Vorstand wurde weiter beauftragt, sich mit Herrn Laube in Verbindung zu setzen um wenn möglich in diesem Herbst einen Vortrag stattfinden zu lassen.

Stettin, 20. September. Deutsche Sittlichkeits-

rettung. Gegen Genossen Riem in Dresden ist als verantwortlicher Reaktor des politischen Teils der „Südlicher Volkszeitung“ nun allen Ernstes von der Siedlicher Staatsanwaltschaft die Anklage auf „Verbreitung einer unzüchtigen Schrift“ erhoben worden! § 184 des Strafgesetzbuchs soll durch die Veröffentlichung einer Stelle des Romans „Die Kommune“ von Paul und Viktor Margueritte verletzt sein, in der nach unserer Ansicht in durchaus keuscher und durchaus künstlerischer Weise die Hingabe eines Weibes geschildert wird. Die betreffende Nummer wurde, wie wir schon mitteilten, deswegen bereits, d. h. soweit sie noch zu erlangen war, beschlagnahmt.

Da dieser Roman in derselben Weise in anderen deutschen Zeitungen unbeantwundet und ohne den verschiedenen anderen Staatsanwälten sichtlich bedenklich vorzukommen, erschienen ist, so sieht man schon allein aus diesem Umstande, daß die Auffassungen über den Begriff Sittlichkeit bei den verschiedenen Menschen sehr, sehr verschieden sind. Wir sind der Meinung, daß gerade die beanspruchte Stelle eine solche von hoher sittlicher Schönheit ist, auch jetzt noch, nachdem wir zu unserer Verwunderung erfahren müssen, daß es Menschen gibt, die darüber anderer Ansicht sind.

Auch die Erhebung dieser Anklage ist ein netter Beitrag dafür, daß wir im „Land der Gottesfurcht und frommen Sitte“ leben — in einem andern könnte so etwas schwerlich passieren.

Reiffe, 23. September. Die Bequemlichkeit der

Leutnants hat wieder einige Opfer gefordert. Wir lesen darüber in der „Reiff. Btg.“:

„Die Kanoniere Wola und Paluch hatten sich wegen Betrügereien, die sie sich als Offiziersburken hatten zuschulden kommen lassen, zu verantworten. Die kleinen Wirtschaftsbetriebe, welche sie für ihre Leutnants zu besorgen hatten, wie Zucker, Branntwein, Petroleum, Viehmarken u. a. stellten sie ihren Vorgesetzten zwar in Rechnung und erhielten auch das Geld dafür, beim Kaufmann aber ließen sie diese Beträge an'schreiben. Als die Offiziere Rechnungen in Höhe von 20 bzw. 29 Mark erhielten, forschten sie nach und die Sache kam an den Tag. Es stellte sich heraus, daß die Kanoniere sowohl das Wirtschaftsgeld wie auch ihr Durchschnittsgeld regelmäßig erhalten hatten, und daß sie nur hatten anschreiben lassen, um immer bares Geld für ihren eigenen Bedarf zu haben. Sie erhielten jeder zwei Monate Gefängnis und wurden in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt.“

Wenn man diese beiden Soldaten in der Kaserne gelassen hätte, wären sie nicht unglücklich geworden. Der Reichstag wird hoffentlich bald mit dem Durchschnittssystem aufräumen! Mögen sich doch die Offiziere selbst bedienen oder Kammermädchen anstellen!

Posen, 21. September. Wahlverein. In der Sitzung

des sozialdemokratischen Wahlvereins vom 19. d. M. hielt Genosse Schulz den ersten der angekündigten Vorträge über das sozialdemokratische Programm. Eine Diskussion des Vortrages fand nicht statt. Der Vorsitzende machte sodann die Mitteilung, daß er den nächsten Vortragsabend der „Volksmacht“, Werke, zu der Versammlung eingeladen und ihm mitgeteilt habe, daß sein Ansehen vollzogen würde, falls er nicht erscheine. Trodsdem war keine erschienen: er wurde daher einweisen aus dem Wahlverein ausgeschlossen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden die Genossen Schulz zum Vorsitzenden, Balaz zum Kassierer und Weber zum Schriftführer gewählt. Die Versammlung war ausnahmsweise gut besucht.

Bromberg, 20. September. Arbeitererrat christ-

licher Gewerkschaftsführer war das Thema, welches eine am 19. September stattgefundene vom Gewerkschaftskartell einberufene Versammlung beschäftigte. Die Versammlung war bis zum letzten Platz besetzt. Genosse Reig führte als Referent die Entschuldigungen der christlichen Organisationen an, daß dieselben ungenügend waren, um den freien Gewerkschaften einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Sodann behandelte er alle die Fälle,

wo die christlichen Arbeiterführer offensichtlich Arbeitererrat vorgezogen haben, so in Berlin bei den Gärtnern, in Pilsu bei den Holzarbeitern, in Weibitz bei den Metallarbeitern und den offensichtlichsten, den niederrheinischen Verrat in Bromberg bei den Klempnern. Ferner trat der Referent den falschen Beschuldigungen über den Solinger Streik, in dem die „Freien“ Streikbrecher geworden sein sollten, entschieden entgegen und erklärte den Fall. Reig kam zu dem Schluß, daß die Christlichen, unterstützt von den Unternehmern und von diesen geleitet nur die Erfolge der Arbeiter Unions machen wollen und Uneinigkeit zwischen die Arbeiter säen. Das schlechte Gewissen zeige schon der hier anfängliche sogenannte Arbeiterführer dadurch, daß er noch ehe er gebürt, mit was die Versammlung sich beschäftigt, ein Flugblatt verbreitete, um, daß und seine verbreitete Handlungsweise zu verächtlichen. Die Ausschüsse des Referenten wurden noch vom Genossen Schiffo aus Danzig ergänzt, indem er feststellte, daß in Danzig während des Streiks die „Christlichen“ Führer sogar die Frauen beredet haben, daß wenn die Männer nicht aus der Organisation austreten wollen, ihnen auf vier Wochen den Verkauf zu verweigern und forderte den Krug auf, darauf zu antworten! Nun antwortete der Herr Krug: Die christlichen Gewerkschaften wollen der Obrigkeit untertan sein, sie wollen nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, sondern esch deutsche Arbeiter und keine Sozialdemokraten sein, nicht wie die freien Gewerkschaften als „elende vaterlandlose Gesellen“ mit den Unternehmern streifen, sondern bitten und beten. (Durch solche Kraftausdrücke und direkte Beschuldigungen versuchte er die Versammlung zu empören, damit sie auf gelöst werden sollte, erteilte sich aber, indem der Vorsitzende, Genosse Sidel, die Versammlung vertagte. Nachdem nun Krug wieder weiter sprach, wollte er die Bromberger Angelegenheit richtigstellen. Er sagte wörtlich: „Die Klempner sind vom Demeister zu mir gefandt worden. Obwohl ich wußte, daß diese Freizeiten, mußte ich die Austrittserklärung machen, denn bedenken Sie, ich bezahle mein Gehalt nicht von den Gewerkschaften sondern von anderer Stelle.“ (Wohl von den Unternehmern. D. B.) Auf das andere brachte er nicht einzugehen!) Dann ließen diese Leute aus Angst vor der Antwort aus dem Saal und drängten alles im Nu und vom Saal heraus. Nachdem der große Teil wieder in den Saal zurückgekehrt war, wurde vom Genossen Fritsch, dem Genossen Sidel und vom Referenten Reig im Schlußwort diese feige Art der Leute gehörig gezeigelt.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Klempnermeister Weigelt in Regnitz war in einer der letzten Nächte nicht nach Hause gekommen. Die Angehörigen fanden den Vermissten bewußlos in seiner Werkstatt, in die sie sich durch Einschlagen einer Fensterscheibe Einlaß verschafft hatten, da die Tür von innen abgeschlossen war. Der Gasflansch war vom Gasrohr entfernt, sodas das Gas ausströmte. Weigelt wurde bewußlos in seine Wohnung gebracht, wo der Arzt Wiederbelebungsbemühungen anstellte, die aber bisher erfolglos waren. Ob Selbstmordversuch oder Unfälle vorliegt, ist noch nicht festzustellen. — In Gensisch-Krawaren Kreis Ratibor, grassiert Scharlach so stark, daß die Schule geschlossen werden mußte; bisher waren über achtzig Erkrankungsfälle zu verzeichnen. Auch in der anliegenden Gemeinde Rauchen sind schon einige Scharlachfälle vorgekommen. — Am Mittwoch fanden in Pauerwitz zwischen zwanzig Interessenten und einem Vertreter der Eisenbahndirektion Kattowitz wegen Erwerbes von Terrain für den Bahnbau Polnisch-Neulisch — Pauerwitz Unterhandlungen statt. Die Besizer zeigten sich alle sehr entgegenkommend, sodas schnell eine Einigung erzielt wurde. Damit sind nun auch die letzten Vorbedingungen für den Bahnbau erfüllt. Die Inangriffnahme der Arbeiten dürfte in Kürze erfolgen. — Einem Nachheft ist anscheinend der Waldarbeiter Buriansky im Gamsener Walde bei Lebnitz, Kreis Ples, zum Opfer gefallen. Als er beim Abheissen sah, trat plötzlich aus dem Dicht ein Mann heraus und schoß auf ihn. Buriansky wurde in den Unterleib getroffen und schwer verletzt in ein nahegelegenes Gasthaus gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. In der darauffolgenden Nacht ist er seinen Verletzungen erlegen. Von dem Täter fehlt jede Spur. — Das unvorsichtige Fahren mit Motorrädern durch die Straßen hat wiederum ein Opfer gefordert. Als ein älteres Fräulein in Pauer vom Trottoir auf den Straßenrand trat, kam im selben Augenblick von hinten ein Motor an derselben Straßenseite herangefahren, der die Ahnungslose, welche obenreißend schreiend herauf und überfuhr, sodas sie heinungslos liegen blieb. Die vorgenommene Untersuchung konstatierte u. a. eine Verletzung am Hinterkopf und einen Rippenbruch. — Wegen verbotenen Verkehrs mit weiblichen Gesangenen (Verbrechen nach § 174 Str.-G.-B.) wurde der Hilfsgefängnis-Aufseher Stachowski in Rawitsch verhaftet. — Der Baumeister Theodor Langner, Rentant des Kreditgenossenschaftskasse des Hausbesitzervereins in Gohensalza (Nowoslaw) wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Bromberg verhaftet. Es liegt gegen ihn der Verdacht vor, an der genannten Genossenschaftskasse größere Beträge unterschlagen zu haben. — Einen unauflöshlichen Leichnam beging ein Tischlergeselle in Regnitz bei einem Meißler in der Grenadierstraße. Der Meister hatte in der Kaserne Reparaturen an Möbeln auszuführen und er ließ die Möbel durch jene Leute dort abholen. Der Geselle fand in der Kaserne eine Patrone, die er mit nach Hause nahm, in den Schraubstock spannte und mit einem Hammer bearbeitete! Natürlich explodierte die Patrone und zertrümmerte den Teller der linken Hand, so daß er sich sofort zu einem Arzt begeben mußte. Da sich noch Bestandteile der Patrone in der Hand befinden, muß er sich einer Operation unterziehen.

Ständesaatliche Nachrichten.

Geschicklungen. II. Kaufmann Georg Straber, jüd., Leichstraße 4, mit Sophie Kragen, jüd., Laurentienstraße 38. — Schlosser Josef Nober, kath., Gräbichenerstraße 73, mit Hedwig Köhler, kath., Remoldstraße 18. — Oberleutnant Robert Krenitz, kath., Regnitz, mit Luise Kalinke, evang., Höfchenstraße 82. — Uhrmacher Paul Klemm, evang., Gräbichenerstraße 25, mit Maria Polowick, kath., ebenfallst.

Todesfälle. II. Haushälterinwitwe Pauline Schliwa, geb. Scholz, 56 J. — Robert, S. des Felleischnieders Robert Matka, 3 Mon. — Helene, T. des Ruffschers Emil Rother, 1 Mon. — Johannes, S. des Schlossergesellen Theodor Groß, 1 J. — Gerbert, S. des Lademeisters Thomas Dionn, 1 Monat. — Hauptassistentinwitwe Juliane Warkowski, geb. Selzer, 73 J. — Gertrud, T. des Formers Friedrich Adler, 6 Mon. — Arbeiterin Anna Warkowski, 18 J. — Handschuhmacher Josef Hoffmann, 48 J. — Margarete, T. des Schmiedes Emil Wosnanski, 5 Mon. — Elisabeth, T. des Tischlergesellen Kaspar Sabel, 3 J. — Richard, S. des Brauereiarbeiters Albert Schimmel, 2 Mon. — Restaurateur Hermann Waite, 58 J. — Karl, S. des Bahnchloßers Karl Alt, 2 J. — Frieda, T. des Bahnarbeiters-Invaliden Wilhelm Kubin, 2 J. — Frieda, T. des Arbeiters Heinrich Stewig, 11 Mon. — Maria, T. des Arbeiters Heinrich Kastele, 9 Mon. — Arbeiter Paul Klau, 32 J. — Klara, T. des Schmiedegesellen Josef Thoma, 8 W. — III. Hildegard, T. des Arbeiters Ernst Tichonow, 8 Mon. — Gertrud, T. des Arbeiters Paul Schid, 3 J. — Pensionierter Rektor Julius Kabor, 65 J. — Arbeiterinwitwe Marie Franz, geb. Wienand, 73 J. — Ingenieur Richard Gieneder, 45 J. — Verm. Bildhauermeister Karoline Ehenel, geb. Jüngling, 42 J. — Franz, S. des Pärners Josef Schubert, 5 Mon. — Ella, T. des Ladierers Heinrich Meßner, 1 Mon. — Walter, S. des Ruffschers Paul Kabor, 1 Mon. — Willi, S. des Restaurateurs Wilhelm Puffer, 1 Mon. — Gertrud, T. des Schlossers Josef Wenzig, 1 Mon. — Emma, T. des Schlossers Josef Kutschner, 2 J. — Putzarbeiter Ernst Knoll, 52 J. — Domchoralst Gregor Neumann, 65 J. — IV. Schneider Robert Ringel, 68 J. — Walter, S. des Arbeiters Rudolf Mann, 10 Mon. — Alfred, S. des Bäckers August Pinte, 2 J. — Frieda, T. des Haushalters Paul Clemens, 6 W. — Gerbert, S. des Schlossers Ernst Schliebig, 6 Mon. — Odenischmiedler Theresia Magdalena Reiss, 76 J. — Manerfrau Christiane Widrich, geb. Biol, 43 J. — Hermann, S. des Arbeiters Hermann Weiß, 4 Mon.